

Sächsischer Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Pirna, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Pirna. Verlag und Geschäftsleitung: Bad Schandau, Zaulenstraße 134 (Sternstr. 22). Geschäftsstelle und Schriftleitung für Königstein: Große Amtgasse 57 C (Sternstr. Amt Königstein 386). Anzeigenpreise: der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort Bad Schandau. Abnahmestellen für Anzeigen 9 Uhr, für Familienanzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Zusteller 1,85 RM, für Selbstabholer monatlich 1,65 RM, durch die Post monatlich 2 RM zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Vetelebensförderung usw. rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unvollständiger Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einlieferungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Postfachkonto: Amt Dresden 333 27. Girokonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620.

Tageblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die Amtgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)
Nr. 164 Bad Schandau, Mittwoch den 16. Juli 1941 85. Jahrgang

Eingeschlossene Sowjettruppen vernichtet oder gefangengenommen

Im Raum westlich Verditschew

Nach dem Durchbruch durch die stark besetzte Stalin-Linie stießen deutsche Verbände am 14. Juli weiter in Richtung auf Kiew vor. Die Reste der zwischen Schitomir und Verditschew gewordenen Bolschewiken, verstärkt durch rasch zusammengestellte gemischte Einheiten, versuchten, den tief nach Osten hineinstoßenden Keil der deutschen Truppen anzugreifen. Obwohl gleichzeitig weiter westlich eingeschlossene starke Sowjetverbände verzweifelte Ausbruchversuche unternahmten, brachen zahlenmäßig weit unterlegene deutsche Kräfte nach drei Tagen die bolschewikische Uebermacht. Die eingeschlossenen Sowjets im Raum westlich von Verditschew wurden vernichtet oder gefangen genommen. Der Widerstand in den Flanken wurde überall gebrochen. Die Bolschewiken hatten hohe Verluste an Menschen, Waffen und Gerät.

Ohne jede Menschlichkeit

Sowjetregierung kündigt Angriffe auf deutsche Lazarettships an
Die deutsche Regierung hat ihre Absicht bekanntgegeben, Lazarettships in der Ostsee und im Eismeer einzusetzen. Aufgabe der Lazarettships ist es, schiffbrüchige, verwundete und kranke Wehrmachtangehörige zu retten, ohne daß dabei ein Unterschied zwischen Freund und Feind gemacht wird. Das Wahrzeichen des roten Kreuzes, unter dem die Lazarettships fahren, gibt ihnen einen Anspruch auf Achtung ihrer menschenwürdigen Tätigkeit durch den Gegner, sobald diesem ihre Namen bekannt gemacht worden sind.

Der Sowjetregierung gilt, wie die kürzlich bekanntgewordenen Massenschändereien in Ungarn zeigen, das Menschenleben wie die Humanität überhaupt wenig. In der Linie dieses rückwärtslosen Vernichtungswillens liegt es, daß sie die Benennung der deutschen Lazarettships mit der Ankündigung beantwortet hat, daß sie ihnen den Schutz, der ihnen nach völkerrechtlichen Grundsätzen gebührt, versagen wird. Die Sowjetunion hat sich damit auch in dieser Beziehung außerhalb der Völkerrechtsgemeinschaft gestellt.

Bolschewikische Funktionäre im Luxusautobus

Seltene Funde deutscher Infanteristen
Deutsche Infanteristen, die am 13. Juli im Raum von Plestau am Weipus-See einer langen sowjetischen Nachschubkolonne den Weg abschneiden und sie nach kurzem Feuergefecht erbeuteten, fanden in mehreren mitgeführten Luxusomnibussen die seltsamsten Dinge vor. Die Wagen waren mit dicken Teppichen ausgelegt und auf das komfortabelste ausgestattet. Auf eleganten frisiertischen lagen Puderdosen, Flacons mit Parfüm und allerlei intime Toilettegegenstände, die im allgemeinen nicht zur Ausrüstung einer kämpfenden Truppe gehören. Mehrere kleine Wanduhren enthielten durcheinander geworfene Damengarderobe und Wäschestücke.

Wie die gefangengenommenen Fahrer ausgaben, hatten diese Luxuswagen zum Trost der bolschewikischen Funktionäre gehört, die sich schon vor einigen Tagen mit ihren Kontubern rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten.

NSKK im Nachschub-Einsatz

Die zum Heer gehörigen Verbände des NSKK haben in den ersten Wochen des Kampfes gegen die Sowjetunion bedeutende Leistungen im Nachschub für die kämpfende Truppe vollbracht. In Tag- und Nachtfahrten sind diese Einheiten unterwegs gewesen und haben Munition und Betriebsstoff nachgeführt. Im Fendelverlehr zwischen alten und neuen Versorgungsbasen wurden gewaltige Mengen Material für das vormaligsternde deutsche Heer befördert. Meistens sind die Männer vom NSKK tag- und nachts lang nicht vom Steuer gekommen und mußten infolge des außerordentlich schlechten Straßenzustandes fahrtechnisch besonderes leisten. Die vom NSKK für das Heer aufgestellten Formationen haben sich damit würdig in die Reihen der Versorgungstruppen des Heeres eingereiht und es ihnen an Einsatzbereitschaft gleichgetan.

* Wie „Messagero“ aus Ankara meldet, ist das Verwaltungsgebäude der Suez-Kanal-Gesellschaft beim letzten deutschen Luftangriff auf Port Said beschädigt worden.

Unvorstellbare Schwierigkeiten kein Hindernis

Der Durchbruch durch die Stalin-Linie

Von Kriegsberichterstatter Günther Seyfing.

(Bk.) Die Spitze der nach Osten vorstürmenden deutschen Truppen traf im Verfolgungsrennen hinter den an der Vereina geworfenen Sowjets auf den Dnjepr. Die deutsche Führung hatte schon mit erheblichem Widerstand hinter diesem nach Wolga und Donau drittrößten Strom Europas gerechnet. Doch jetzt stellte sich beim Erreichen des Flusses heraus, daß die Bolschewiken hinter dem Strom eine gewaltige Verteidigungslinie ausgebaut hatten, die nicht so ohne weiteres im Sturm genommen werden konnte.

Aus den Ergebnissen der Aufklärung ging hervor, daß mehrere starke Korps der feindlichen Armee hinter dem Fluß aufmarschiert sein mußten. Die deutsche Spitze wurde von dem Feuer zahlreicher feindlicher Batterien empfangen, die einen so dichten Sperrfeuergürtel auf das Westufer legten, daß kaum an den Fluß heranzukommen war. Auch sowjetische Bombenflieger besaßen die wenigen Anmarschstraßen trotz Jagd- und Stakflug in immer neuen Anflügen.

Draußen lagen zahlreiche bolschewikische Divisionen aus dem Wolgagebiet. Es ergab sich, daß nach Durchbruch der ersten Hauptfront am Bug die deutschen Panzerregimenter und Schützenbrigaden nun auf eine zweite starke Sperre gestoßen waren. In ihr standen bolschewikische Truppen, die aus dem Innern der UdSSR stammten. Sie waren — übrigens ganz unabhängig vom deutschen Angriff am 22. 6. — für die von den Bolschewiken im Spätsommer geplante Offensive auf das Reich als zweite große Transportbewegung im Anmarsch auf die Grenze. Am Dnjepr, also schon 500 Kilometer vor ihrem eigentlichen Aufmarschgebiet, wurden sie nun von den deutschen Divisionen aufgefangen und in eine Verteidigungsfront gedrängt. So dienten die starken feindlichen Angriffsdivisionen, die nach Mitteleuropa einfallen sollten, als Verteidigungstruppe der neugebildeten Stalin-Linie hinter dem Dnjepr.

Die Bolschewiken hatten aus den Erfahrungen, die der Krieg bisher gebracht hatte, manches gelernt und sich der deutschen Kampfweise weitgehend angepaßt. Sie wußten, was ihnen bevorstand, wenn die deutschen Armeen noch weiter nach Osten vordrängen, und so bauten sie eine Verteidigungslinie hinter dem Dnjepr, ihre Stalin-Linie, aus, vor der sich die gefürchteten deutschen Panzer festfahren sollten. Ihr Hauptverbündeter war dabei die unermeßliche russische Landschaft, in die sie nun die Umassen ihrer Heerhaufen hineinstellten, und so waren auch hinter der Stalin-Linie ungezählte Zehntausende eingereiht. Die sowjetische Verteidigungsarmee wartete aber nicht darauf, bis die Deutschen kamen und angriffen, sondern versuchten ihrerseits immer wieder, durch

starke Gegenangriffe

den Anmarsch unserer Streitkräfte und die Versammlung unserer Artillerie vor ihrer Stalin-Linie zu stören. Aber die Gegenangriffe der Sowjets aus ihrer Stalin-Linie heraus endeten mit vernichtenden Niederlagen. Der größte Ausbruchversuch der Bolschewiken fand aus der Gegend von S. statt. Mit zahlreichen Tanks und starker Artillerie versuchte eine ganze bolschewikische Division einen Planenstoß in den Rücken der deutschen Spitzendivision. Sie wurde jedoch auf halbem Wege von einer motorisierten Infanteriedivision und einer Panzerabteilung unter großen Verlusten über den Dnjepr zurückgejagt.

Die Stalin-Linie erstreckt sich Hunderte von Kilometern lang hinter dem Dnjepr und seinem breiten, sumpfigen Mündung. Sollte man über den Strom hinüber, so genügte nicht eine Flußbrücke, sondern es mußte eigentlich das gesamte 4 bis 5 Kilometer weite Tal mit seinen Sumpfen und Altwässern überbrückt werden. Diese ganze Niederung ist flach und weithin einzusehen. Sie wird aus den dunklen urwaldartigen Niesensforsten, die sich am Ostufer erstrecken, mit Waffen aller Art völlig beherrscht. Nicht einmal einem einzelnen Schützen könnte es eigentlich gelingen, unbemerkt zu sein, da nun ganze Kompanien, Bataillone oder gar angreifende Regimenter hinüberkommen, ohne schon restlos aufgerieben zu werden, ehe sie überhaupt an die ersten Befestigungen herangekommen wären? Wie sollten Panzer und Geschützfahrzeuge durch den Sumpf hinüberkommen, wenn vorher keine Brücke geschlagen worden war? Wie aber sollten die Pioniere die notwendigen kilometerlangen Brücken, Stege und Knüppeldämme bauen, wenn es vorher nicht gelang, am Ostufer durch Sturmtruppen einen weiten Brückensopf zu schaffen? Die Bolschewiken fühlten sich hinter ihrer Stalin-Linie sicher. Hier am Dnjepr würde sich der deutsche Angriff festfahren, davon waren sie fest überzeugt.

Die Sturmtruppen des deutschen Heeres sollten aber auch hier nicht versagen. In rastloser und bis ins kleinste gehenden Arbeit hatten die deutschen Führungstäbe einen Plan für den Durchbruch des Verteidigungssystems festgelegt. In aller Stille wurde die deutsche Artillerie massiert, wo die Breche in den feindlichen Sperrgürtel gelegt werden sollte.

Die Bolschewiken hatten hier wohl kaum einen Angriff erwartet,

denn der ausgewählte Flußabschnitt liegt von den großen Hauptverkehrsstraßen ziemlich entfernt. Darum standen auch nur verhältnismäßig geringere sowjetische Kräfte am anderen Ufer. Am nächsten Morgen fünf Uhr, als man drüben wohl kaum noch mit einem deutschen Angriff rechnete, brüllte die deutsche Artillerie los und zerstörte mit ihren Geschossen den Waldbrand am Fluß. Zu gleicher Zeit stürzten Sturmtruppen

Erlebnissbilder von der Ostfront

Aus einem Feldpostbrief

DNB. Ein Offizier, der an der Vernichtungsschlacht im Raum von Bialystok-Minsk teilgenommen hat, gibt in einem Feldpostbrief folgende eindrucksvolle Schilderung von seinen Erlebnissen:

Liegen im Part des ehemaligen Schlosses des Generals Slawinski. Schloß und Kirche natürlich abgerissen und alles kollektiv. Es sind noch alte Angestellte aus der Zeit des Generals hier. Die sagten in kurzen Worten: „Beim General auch kollektiv, denn wir haben für ihn gearbeitet. Aber wir hatten wenigstens Schuhe, Kleider und bekamen Geld und konnten uns was kaufen. Jetzt auch kollektiv, aber wir haben keine Schuhe, keine Kleider, kaum Geld, und wenn wir schuipfen, kommen wir sofort auf acht Wochen in ein Arbeitslager.“

An den Wänden in den primitiven Stuben hatten sie Lenin und Stalin hängen. Sowie wir kamen, rissen sie diese Bilder von sich aus ab und holten aus den tiefsten Verstecken alte Heiligenbilder, die sie anbrachten.

Die Sowjets wenden jetzt eine neue Taktik an. Sie ziehen sich zurück, nehmen alles Großvieh mit und alle Wehsvorräte ober fließen sie an. Aber selbst die Privatvorräte der kleinen Bauern lassen sie mitgehen, so daß diese ja immer noch ankommen und uns die leeren Trüben zeigen, aus denen man ihnen das Mehl herausgenommen hat. Die einzige Kuh der Leute nehmen sie mit oder schlachten sie, obwohl die Frauen kleine Kinder haben und die Milch für sie gebrauchen. Es ist ein unerhörtes Jammer.

Bei meinem Korps war sehr viel los. Natürlich auch Verluste, da das Korps vom ersten Tage an an der Spitze war. Trotz allem ist die Stimmung prächtig. Die Jungens haben alle die Sorge, daß die Divisionen zur Erholung und Auffrischung mal zurückgezogen werden. Wollen nicht. Sie sagen, wir haben die Arbeit geleistet, wir wollen weiter an der Spitze bleiben.

Die vielen einzelnen Heldentaten zu beschreiben, ist ganz unmöglich. In diesem Krieg, wie wir ihn aus dem Weltkrieg kennen, sind unerhörte stille Heldentaten vollbracht worden. Es gab Situationen, wo alles vom General herunter bis zum letzten Trostfahrer zu der Waffe griff. Prachtvoll, wie unsere Pioniere ungeachtet des Feuers aufstiegen und dann mit unerhörter Ruhe die dicken Sowjetpanzer erbeigten. Wir haben sehr viele Bilder gemacht, wie diese schweren Vierter Vierfüßler in den Sumpf gerieten und so unbeschädigt in unsere Hände fielen. Mit am schwersten zu ertragen ist diese unerhörte Hitze, dazu wenig zu trinken, denn Wasser ist schlecht und knapp, und nicht immer ist Zeit zum Abkochen, so daß man weiter Durst haben muß. Es ist ein Bild, welches an die Kämpfe in Nordafrika erinnert, wenn man auf einer Chaussee ohne jeden Baum und Strauch unsere Fahrzeuge stehen sieht. Die Männer legen sich

in den kurzen Ruhepausen dann unter die Fahrzeuge, weil da das einzige Schattenplätzchen ist.

Politisch gesehen, glaube ich, hat dieser Feldzug unseren Soldaten gezeigt, was und wie der Kommunismus ist. Wer noch nicht geblüht war, ist sicher jetzt geblüht. Diese unvorstellbare Armut haben selbst die größten Gegner der Sowjets sich nicht vorgestellt. Ueber 50 v. H. der Bevölkerung hat überhaupt kein einziges Paar Schuhe und läuft barfuß. Ich war längere Zeit in Kamerun. Die Neger dort leben anständiger als diese Landbevölkerung in den weiten Gebieten des Sowjetstaates lebt. Wörtlich — schlechter als im finsternen Kamerun. Eine unerhörte Verschlechterung gegenüber der Zeitenzeit für die Masse. Nur das Volk weiß es kann, wie schlecht es ihm geht. Denn die Älteren sind tot, und die Jüngeren kennen nichts anderes. Was muß es da, wenn die Sowjets in einigen Städten wie z. B. in Minsk solche Prachtbauten hinsetzen. Sie täuschen etwas vor, was in Wirklichkeit nicht ist.

Gut ausgerüstet vor allem mit Panzern ist die Sowjetarmee. Es gibt wohl keinen deutschen Soldaten, der nicht sofort nach den ersten fünf Tagen gefühlt hätte: Diese Armee war im Begriff, uns anzugreifen. Dazu waren die Vorbereitungen schon weit gediehen. Wenn wir den Sowjets nicht zuborgekommen wären, hätte es sehr üble Überraschungen für uns gegeben. Diese motorisierte Mammut-Armee einmal im Vormarsch wäre sehr schwer aufzuhalten gewesen.

Jetzt begreifen wir alle den ersten Satz des Führers, der begann: „Von schweren Sorgen bedrückt, zu monatelangem Schweigen verurteilt...“ Wer dies hier alles sieht, kann begreifen, welche tiefen Sorgen der Führer gehabt haben muß. Aber der deutsche Soldat wird die Sache schon machen.

„Brudermord an Europa“

Spaniens Presse brandmarkt plutokratisch-sowjetisches Bündnis

Madrid, 16. Juli. Die spanischen Zeitungen kommentieren eine Feststellung von Reuter, daß der englisch-sowjetische Pakt nicht aus Opportunität abgeschlossen sei, sondern daß er eine wirklich aufrichtige Allianz der beiden Völker darstelle. England, so schreibt „Informaciones“ hierzu, gehört zu jenen Verbrechern, die eine Untat nicht nur begehen, sondern die sich dieser obendrein noch vor aller Welt rühmen. Die englisch-sowjetische Allianz sei ein Brudermord an Europa, und wie kein trage England bereits das Mal, das es zum Untergang stempelt.



Auf allen Vieren in die Gefangenschaft. Nicht an das feindliche Widerstandsnest hat sich der Panzerwagen herangearbeitet. Da tauchen einzelne sowjetische Soldaten auf, die sich ergeben haben. Um dem eigenen Weibchen zu entgehen, kriecht hier ein Sowjetkrieger im Schutze des deutschen Panzers in die Gefangenschaft. — FA-Zeitungs-Bild (M).

Willkie bestätigt Roosevelts Schießbefehl an USA-Flotte

Wendell Willkie machte seinen Mitarbeitern und Vertrauten davon Mitteilung, daß Präsident Roosevelt in mehreren Besprechungen mit ihm den Befehl an die USA-Flotte warntungslos auf deutsche Kriegsschiffe, U-Boote und Flugzeuge das Feuer zu eröffnen, bestätigt habe. Roosevelt habe bei all diesen Besprechungen, so erklärte Willkie, den festen Entschluß ausgedrückt, unter allen Umständen den Kriegszustand mit Deutschland durch Herbeiführung eines Zwischenfalls heranzuführen. Einheiten der USA-Flotte haben Befehl, unter allen Umständen durch Angriffshandlungen auf deutsche Einheiten diesen Zwischenfall herbeizuführen. Den Kongreß will, so sagte Willkie, Roosevelt erst nach Verstärkung des Kriegszustandes vor vollendete Tatsachen stellen.

Nachdem bereits die schwedische Zeitung „Aftonbladet“ die Provokationsabsichten Roosevelts enthüllt hatte, bestätigt nun Wendell Willkie die verbrecherische Methode, mit der der USA-Präsident unter Anwendung aller Mittel die Vereinigten Staaten zum Kriege treiben will. Roosevelt als Brandstifter, Willkie als Handlanger, so stehen die beiden „Wahlkämpfer“ als Betrüger ihres Volkes einträchtig nebeneinander am Pulverfaß; nicht kann wohl mehr den erbärmlichen parlamentarischen Schwindel beleuchten als dieser neuerliche Fall schändlichen Mißbrauchs der Wählerstimmen. Roosevelt wie Willkie haben ihre Wähler betrogen und betrogen, indem sie versprochen, die USA dem Kriege fernzuhalten. Beide finden aber jetzt gar nichts darin, mit unvorstellbarer Gewissenlosigkeit eine außenpolitische Katastrophe herbeizuführen.

Nachdem Roosevelt bereits Island vergewaltigt, fernerhin unverblühte Absichten hinsichtlich Danmarks, der Azoren, der Kapverdischen Inseln und Nordirlands durchblicken ließ, verweigert er sich zu immer schwerwiegenderen Provokationen. Daß er den Kongreß vor vollendete Tatsachen stellen will, ist nicht verwunderlich, denn er fühlt sich ja nicht seinem Volke verantwortlich, sondern allein seinen jüdischen Drahtziehern.

Portugiesische Verstärkungen für die Azoren

Vor der Einschiffung weiterer Truppenverbände nach den Azoren fand in Lissabon auf dem historischen Praça de Comercio die feierliche Uebergabe einer Standarte an einen Truppenverband durch Ministerpräsident und Kriegsminister Salazar in Anwesenheit der Generalität statt. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge wohnte der Abschieds-parade bei, die von dem Ministerpräsidenten nach der Fahnenübergabe abgenommen wurde. Die Truppen begaben sich im Anschluß daran sofort an Bord des Dampfers „Massa“, um die Reise nach den Inseln anzutreten.

Ehrung deutscher Afrikatämpfer

Im Namen des Königs und Kaisers Viktor Emanuel übergab am 8. Juli der Oberbefehlshaber der italienischen Streitkräfte in Nordafrika, Armeegeneral Erzellen Gariboldi, im Rahmen einer Feierlichkeit einer Anzahl von Angehörigen des deutschen Afrikakorps, General der Panzertruppen Rommel, die ihnen für besondere Tapferkeit verliehenen Auszeichnungen. Es erhielten 26 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften die Silberne Tapferkeitsmedaille, 29 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften die Bronzene Tapferkeitsmedaille und 18 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften das Kriegsverdienstkreuz für Tapferkeit.

(Schluß des FA-Berichts von Seite 1)

und Sturmpanzer mit Schlauchbooten an den Strom und fechten mit schnellen Ruder schlägen über. Weit auseinandergezogen, in Rudeln und Reihen, brachen die Schützen durch das Weidenfeld vor. Bis zu den Knien waten die angreifenden Schützen durch den Sumpf, in Richtung auf den Wald am jenseitigen Ufer des Flußlaufes, auf dem immer noch das vernichtende Feuer der deutschen Artillerie wüthete.

Schon nach kurzer Zeit, als die Feuerwalze der deutschen Batterien vorzuprang, waren die Schützen am Waldrand und räumten nun mit Handgranaten und Maschinengewehrschüssen die Erdunker der Bolschewisten aus. Zitternd, mit hochgehobenen Händen kamen die überraschten und erschütterten Sowjetarmisten, verwundet und mit Dreck überschüttet, aus ihren Löchern gekrochen. Gruppenweise wurden die Gefangenen nach hinten geteilt.

Während die Spitze der deutschen Stoßtruppe sich durch die Waldstellungen kämpfend vorarbeitete, brachen schnell gebaute Floßackfahnen Kompanie auf Kompanie der Panzerdivision mit allen leichten und schweren Waffen der Infanterie über den Strom. Von hinten genährt, verbreiterten die vordersten Stoßtruppen das Einbruchstoch immer mehr in die Tiefe und nach beiden Seiten. — Am Mittag hatte die deutsche Spitze die große Landstraße, die mitten im Wald parallel zum Flußlauf verläuft, erreicht und riegelte sie nach beiden Seiten ab. Am Abend war bereits jenseits des Dnjepr ein bedeutender Brückenkopf geschaffen worden. Der Durchbruch durch die unüberwindlich scheinende Stalin-Linie war gescheit. Die Verluste waren denkbar gering.

Ostwärts des Bepussee...

Zeitgemäße Erinnerung an den Weltkrieg.

„Ostwärts des Bepussee...“ heißt es in dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, in dem der Durchbruch durch die Stalinlinie mitgeteilt wird. Der Name Bepussee erweckt Erinnerungen bei den Soldaten des Weltkrieges, die im Osten standen. Vom Beginn des Jahres 1918 ab war der Bepussee im Nordabschnitt der Ostfront die Grenze gegen Sowjetrußland; auf der einen Seite standen die Deutschen, auf der anderen Seite die Bolschewisten, und die gedachte Demarkationslinie lief mitten durch das weite, graublau Wasser. Diese Demarkationslinie des Weltkrieges ist später dann auch die Grenze zwischen Estland und der UdSSR geworden, nur gehörte bei dieser neuen Grenzziehung Pleskau wieder den Bolschewisten, während es im Weltkrieg 1918 in deutschem Besitz war, Pleskau, die moskowitzische Stadt mit dem deutschen Namen — denn das moskowitzische Pleskau hat sich früher in dem Gebiet zwischen Petersburg und Libau gar nicht einbürgern wollen.

Auf damals deutschem Gebiet lag auch Dorpat, die alte baltendeutsche Universitätsstadt. Sie hat im geistigen Leben Gesamtdeutschlands eine Rolle gespielt, wie nur irgendeine Alma mater sonst zwischen Maas und Memel und Elbe und Weist. Zahlreiche Dorpater Professoren haben später Lehrstühle in Deutschland geziert, und Herder zum Beispiel hätte es sich zur Ehre gerechnet, wenn er einen Ruf nach Dorpat erhalten hätte. Es war ein schönes, freundliches Städtchen, dieses alte Dorpat, in seinem ganzen geistigen und gesellschaftlichen Leben vielleicht Marburg oder Tübingen vergleichbar, nur daß Universität und Studententum dort noch viel mehr den Ton angaben als hier. Das Rathaus Dorpats, ein Giebelbau über breiter, ruhiger Front mit einem schmalen, zierlichen Uhrmännchen, ist in Erinnerung geblieben, und inmitten der grünen Anlagen die Ruinen der alten gotischen Domkirche, die einst ein Lichtstrahl in Brand gesetzt hat; nur der Chor war einigermaßen erhalten geblieben, ihn hat man später wieder aufgebaut und dort die Universitätsbibliothek untergebracht — 40.000 flautische Bände —, was mag aus ihnen geworden sein?!

Dorpat war der Ausgangspunkt von kleinen Dampferchen, mit denen man den Embach hinunter über den Bepussee nach Pleskau fahren konnte. Eine gemütliche Fahrt auf dem Embach, der sich in zahlreichen Biegungen und Krümmungen durch ein flaches Weiden- und Weideland hindurchschlangelte, auf dem neben manchen stattlichen Gutshäusern auch viele verfallende Hütten standen. Stattliche Pferde- und Minderherden sah man damals 1918 noch auf diesen Weiden, und in das Grün der Weiden waren Scharen von Enten und Gänzen wie weiße Papierfliegen hineingestreut.

Und dann kam nach einer letzten Biegung der Bepussee, eine imponierende Wasserfläche — der Bepussee ist rund siebenmal so groß wie der Bodensee! Wenn er so ruhig im Sonnenschein dalag, mit leise plätschernden Wellen, dann ahnte niemand, daß der Aufruhr und das Durcheinander eines Sturmjahres durch heftig stöhnende, kurze Wogen auch alte Seebefahrene Meerjäger aus Haltung und Ruhe bringen konnte. Von dem bleiernen Blau der Seefläche hob sich eine große weiße Scheibe ab, die senkrecht auf dem Wasser zu stehen schien. Dann sah man, daß dieses ein ungeheures vierrecks Segel war, über einem weitgebauchten flachen Schiffsleib, bei dem nur Stern und Steven steil in die Höhe schossen. Das war eine Lokbe, ein Laikahn, wie er in dieser Form außer auf dem Bepussee nur noch auf dem Altmense vorkam und der die urale Form des germanischen Drachenschiffes lebendig erhalten hat. Erinnerungen wurden wach und schweiften zurück in ferne, längst vergangene Zeiten. In solchen Schiffen mögen Arktik und seine Vorfahren über den „Ostweg“ gekommen sein, um das Land „Gardarik“ der nordischen Sage, d. h. das Land der Städte, in Besitz zu nehmen und ihm mit einer Staatsform auch den Namen zu geben. „Sie heißen Russen (nach dem Finnischen gleich Rußer), wie sich andere Schweden, andere Normannen, andere Angeln, andere Goten nennen“, so heißt es in der Chronik des Mönches Nestor, der in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts in Moskau in Now lebte.

Und nun näherte man sich langsam Pleskau. Pleskau liegt nicht direkt am Bepussee, sondern etwas oberhalb der Mündung des Flüsschens Welikaja, das sich seine Mündung durch ein buntschillerndes Sandsteinmaßiv hindurchgefressen hat. Vor dieser Mündung sah man noch, was es sonst in Europa nur in der Urzeit gab: Fischerdörfer, die auf Pfählen weit hinaus in den See gebaut waren. Dann wuchsen zu beiden Seiten rot, blau und gelb die Sandsteinufer der Welikaja auf, in schmalen Schluchten nisteten in dem Fels schmutzige Dörfer, dazwischen standen in dichten Baumgruppen orthodoxe Kapellen, Einfacheleien, kleine weiße Würfel mit kupfergrünem Zwiebelturm, hochgehörte Heiligentümer der Vergangenheit. Denn diese Gegend um Pleskau ist uraltes Land, einer der Ausgangspunkte der Herrschaft, die später das moskowitzische Reich geschaffen hat.

Kommt man so die Welikaja hinauf nach Pleskau, so wird das Bild der Stadt durch eine Anzahl von Zwiebeltürmen und Klappeln bestimmt. In merkwürdiger Mischung sprach aus dem damaligen Pleskau Vergangenheit und Gegenwart. Ein Wäpgerfürst, der später das Christentum orthodoxer Prägung annahm und mit ihm den Namen Gabriel, und von die griechische Kirche dann zu einem Heiligen gemacht hat, war der Gründer. Seine Ueberreste ruhen in einem kostbaren Silberfarge in einem Gotteshaus, das auch Kremel genannt wird, dazu sein wunderartiges Schwert. Die Anfänge dieses Kremel geben in das zehnte Jahrhundert zurück, aus der Fernwirkte er wichtig, aber in der Nähe gesehen war er plump, in mächtiger weißer Vierkant mit aufgesetzten Zwiebeltürmen. Dort in Pleskau haben die deutschen Soldaten etwas, was typisch östlich war, die Glockentürme, die „swonicy“, schmale, lange, flächenhaft wirkende Pfeilerreihen mit Ueberdachung, in denen die Glocken frei hängen, und die in dieser Form nur noch in Moskau und Michny Nowgorod zu finden waren, wo Pleskauser Baumeister sie errichtet haben sollen.

Liven, Esten, Litauer, Deutsche, Polen, Schweden und Russen schlugen sich früher um die Stadt die Köpfe blutig. Seit der Zeit, da in Deutschland mit dem mündigen Kaiser Maximilian die Romantik des letzten Mittelalters ausklang, hatten in Pleskau die Großfürsten von Moskau, von dort durch die Mongolen vertrieben, als Herren von Pleskau geherrscht. Die Stadt war nicht Mitglied der Hanse, wie man oft hört, aber die Hanseaten hatten dort einen bedeutenden Hof gehabt, ähnlich wie in Nowgorod, und ihr Einfluß war groß. Seit 1242 hatten alle Belagerer unverrichteterdinge von Pleskau abziehen müssen, bis am 24. Februar 1918 der deutsche Landsturmman, der schon Schwerees geschafft hatte, in gemütslicher Ruhe auch über die bis dahin Unbesiegten die schwarz-weiß-rote Flagge hochzog. Jetzt weht das Halbkreuzbanner über Pleskau. Deutsche Soldaten stehen ostwärts des Bepussee — werden die Söhne wiedergesehen haben, was ihre Väter einmal dort fanden?!

Eine Botchaft Bétains

Anlässlich des Waffenstillstandes in Syrien hat der französische Staatschef, Marschall Bétain, an die Truppen der Levante eine Botchaft gerichtet, indem er ihnen für ihre Opfer im Namen Frankreichs dankt, die sie in diesem ungleichen und ungerechten Kriege gebracht hätten. In einem zweiten Aufruf an die Bevölkerung der Levante stellt Marschall Bétain fest, daß Frankreich infolge eines ungerechten Angriffs in der Levante düstere Stunden durchmachte, die ebenso schmerzhaft für Frankreich wie für die betroffene Bevölkerung seien. Der Aufruf schließt mit der Aufforderung an die Bevölkerung, wie auch die unberechenbare Zukunft auszuhalten möge, Frankreich in den Herzen zu behalten.

Mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat Oberstleutnant Dinort, Kommandore eines Sturmabteilungsbataillons, Major Storp, Kommandore eines Kampfgeschwaders und Oberleutnant Baumach, in einem Kampfgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Das Ritterkreuz für höchsten Einsatz

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verleiht auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

- General der Infanterie Ruoff, Kommandierender General eines Armeekorps;
- Generalmajor Höhne, Kommandeur einer Infanterie-Division;
- Oberstleutnant Thumm, Kommandeur eines Infanterie-Regiments;
- Hauptmann Baacke, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment;
- Hauptmann Hallauer, Kompaniechef in einem Panzer-Pionier-Bataillon.

Bereits im Westfeldzug hat General der Infanterie Ruoff an der Einnahme von Lüttich und dem Einbruch der Weingand-Stellung maßgebenden Anteil gehabt. Im Osten legte er rücksichtslos seine Person in vorderster Linie ein. Sein Eingreifen hatte für die Operationen ausschlaggebenden Erfolg. Es gelang ihm, den Vormarsch gegen einen hartnäckig kämpfenden Gegner mehr als fünfzig Kilometer vorwärts zu treiben und nach Ueberwindung eines 200 Meter breiten Stromes bereits am ersten Tag einen starken Brückenkopf zu bilden.

Den energischen Maßnahmen des Generalmajors Höhne, die er unter rücksichtslosem persönlichen Einsatz durchführte, ist die Ueberrennung der starken Grenzstellung in seinem Abschnitt zu verdanken. Am 23. Juni mußte seine Division eine allseitige Gelegenheit aus, stieß über die noch unzerstörte Memel-Brücke bei Grodno vor und nahm überraschend die Festung.

Oberstleutnant Thumm hat durch persönliche Tapferkeit und sicheren Entschluß ausschlaggebend dazu beigetragen, daß die sowjetischen Grenzstellungen auf breiter Front durchbrochen und damit die Grundlage für das schnelle Vordringen des Panzerkorps an und über den Njemen geschaffen wurde.

Hauptmann Baacke wurde wegen hervorragender Tapferkeit am 24. April 1941 im Wehrmachtbericht genannt. Er hat sich bereits in den Kämpfen um den Dnjepr durch außergewöhnliche Einsatzbereitschaft und umsichtige Führung seiner Vorabteilung ausgezeichnet. Beim Kampf um die Thermopylen hat er den starken englischen Gegner aus eigenem Entschluß noch in der Nacht angegriffen, sich durch überragende persönliche Tapferkeit ausgezeichnet und für den weiteren Vormarsch seiner Division einen entscheidenden Erfolg errungen.

Hauptmann Hallauer, hat die Brücke bei Pasewante nordostwärts Schmallingen im Handstreich genommen, wodurch der Vormarsch von deutschen Panzertruppen ermöglicht wurde. Bei dieser außerordentlichen kühnen Tat wurde Hauptmann Hallauer schwer verwundet.

Schütze tötet einen Sowjet-General

Seine Division war völlig vernichtet worden.

Von Kriegsberichterstatter Rainer.

FA. Am Ufer des Dorfes hat sich der Regimentskommandeur mit seinem Stab einquartiert. Dort treffen wir auch Leutnant M. Er hat mit seinem Zug vor zwei Tagen einen bolschewistischen General gefangen genommen. Genauer gefagt war ein Schütze aus dem Zug der Glückliche, der den großen Fang tat — aber lassen wir den Leutnant selber erzählen:

„Unser Regiment war nach harten Gewaltmärschen an den Sumpfdamm bei Truchonowicz vorgedrungen worden, um zu verhindern, daß starke feindliche Kräfte nach Süden vorstoßen. Ich ließ meine Leute etwas ruhen und stellte Sicherungsposten auf. Nach wenigen Minuten kam einer der Posten angerannt mit der Meldung, daß ein Sowjet-Offizier mit der Pistole in der Hand über ein Stück freier Sumpfwiese gekommen sei, ohne ihn, den Posten, zu bemerken. Plötzlich sei er umgekehrt und eilig verschwunden.“

Ich gliederte meinen Zug in zwei Gruppen und beauftragte eine davon, ein rechterhand gelegenes Gehölz zu durchsuchen. Kaum war diese losmarschiert, als bei der linken Gruppe eine wilde Schießerei einsetzte. Ich beorderte sofort auch die Gruppe aus dem Gehölz nach links, wo meine Leute auf etwa 25 bis 30 Sowjets gestossen waren. Zu ernstlichem Widerstand reichte den Bolschewisten offenbar die Munition nicht mehr; denn sie suchten nach kurzem Feuergefecht wieder in den Büschen des Sumpfes zu verschwinden. Wir lagten hinterdrein. Ein Teil der Bolschewisten ergab sich, einem Teil war das Entkommen gelungen, der Rest gefallen oder hatte im Moor sein Ende gefunden.“

Wir zählten dabei unsere Gefangenen, als mit einer meiner Schützen meldete, daß er einen Bolschewisten angeschossen und aufstehend schwer verwundet habe. Da kam auch schon wenige Schritte hinter ihm der Bolschewist auf mich zu, ein kulliger großgewachsener Mann zwischen vierzig und fünfzig Jahren, in einem blauen Monteuranzug. Die Verwundung war leichter, als der Schütze angenommen hatte, — ein Streifschuß in der Rippengegend. Er zeigte mit einem Ausweis, wie ich ihn noch bei seinem Gefangenensehen hatte, in rote Saffianleder gebunden und mit prächtigen Stempeln und Siegeln versehen.

Donnerwetter! denke ich, die Unterschrift auf dem Ausweis heißt doch Timoschenko. Sollte der Sowjetmarschall höchstpersönlich unterschrieben haben? Indessen hat unser Gefangener schon mein Ersuchen beim Entziffern der Schrift bemerkt und deutet auf seine Brust: „Ich — Generalmajor!“ Diese Worte packten so wenig zu seinem Nutzen, daß meine Leute ungläubig grinsten. Da zog der Bolschewist mit einem Ruf die Monteurhose ab und wies auf die breiten roten Streifen der Generalschöße, die er darunter verborgen getragen hatte.

Es handelt sich bei dem Gefangenen um den Kommandeur der 113. Infanterie-Division, Generalmajor Rowordow. Der General ist der Abstammung nach Kaukasier. Als er sich von der Ueberbahrung, statt erschossen zu werden, eine ordentliche Mahlzeit zu erhalten, erholt hatte, taute er bald auf und bekannte freimütig, keine Division sei in den Kämpfen der letzten Tage zertrüben und aufgelöst worden, daß er als Kommandeur nichts mehr zu führen hatte und sich allein durch die Sumpfe und Wälder schlug...“

Zum Kampf bereit

Kroaten und Spanier unterwegs

Die ersten kroatischen Freiwilligen für den Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind eine größere Einheit von Angehörigen der kroatischen Luftwaffe, verließen Agrani. Die Bevölkerung, die die Zufahrtsstraßen zum Bahnhof in dichten Reihen säumte, bereitete ihnen einen jubelnden Abschied. Marschall Kwaternik richtete an die Freiwilligen herzliche Abschiedsworte.

Heute wird in den Morgenstunden der erste Transport der spanischen Freiwilligen im Kampf gegen den Bolschewismus bei Saarburg eintreffen. Diese ersten Einheiten der „Blauen Legion“, die in mehreren Zügen erstmalig deutsches Reichsgebiet erreichen, umfassen mehrere tausend Mann. Weitere Transporte werden noch mehrere Tage durch das deutsche Reichsgebiet an die Ostfront rollen. Die spanischen Freiwilligen-Einheiten setzen sich fast ausnahmslos aus nationalen Kämpfern aus dem spanischen Bürgerkrieg zusammen. Es handelt sich um durchweg langjährig ausgebildete Soldaten, die hervorragend ausgebildet sind.

Aus Stadt und Land

Der Weg ist weit — das Ziel ist klar;
Vorwärts geht es, Schritt für Schritt!
Sagt ihr Mut, kommt mit!

Schlagerer.

17. Juli

1787: Friedrich Krupp geb. (gest. 1826). — 1842: Der völkische Vorkämpfer in Österreich Georg Ritter von Schönerer in Wien geb. (gest. 1921). — 1854: Der Admiral Ludwig von Schröder, „Der Löwe von Flantern“, geb. (gest. 1933). — 1917: Unabhängigkeitserklärung Finnlands. — 1918: Zar Nikolaus II und seine Familie in Zschatereburg durch die Bolschewisten ermordet (geb. 1868).

Sonne: A. 4,56, U. 21,15; Mond: A. 0,34, U. 14,41

Berdunkelungszeit

Mittwoch 21,16 bis Donnerstag 4,56

Den Stab brechen?

Um das Schicksal von Soldatenkindern

Wo wären Kinder troner zu suchen als im häuslichen Kreis, in der Traulichkeit der Familie? Das nationalsozialistische Deutschland weiß besser als je eine Zeit, weil bewußter, um die Werte, die dem Kind mit der Familienerziehung fürs Leben mitgegeben werden. Und Kindererziehung hat nur seine Berechtigung in der Familie. Doch — zählen nicht auch jene Kinder die das Licht der Welt erblickten, ohne den Vater zu kennen? Sollen sie den Namen des Vaters nicht tragen, nur darum weil er sein Weib, sein Leben gab im Kampf um Deutschlands Schicksal, noch ehe er die Mutter seines Kindes nicht vor dem Gesetz sein eigen nannte?

Es ist nur ein Dant an die Väter, den wir solchen Kindern und ihren Müttern abtaten, eine Selbstverständlichkeit, die wir ihnen erweisen, wenn sie den Namen des Mannes tragen, der einmal ihr Leben leiten und leiten wollte für ihr Kind und sich selbst wird sich die Mutter vertrauensvoll an ihre zuständige Polizeibehörde wenden, um die Namensänderung zu erwirken, die manches Väterchen ersparen soll.

Wir fordern die Familie — wollen wir den Stab brechen über die, vor denen jedes Haupt ehrfürchtig sich neigt, die ihre Seele vor dem Feind aushauchend, ein Vermächtnis hinterließen und, schon todgeweiht, ein junges, neues Leben?

Die neue Reichsferienordnung

Der Sachbearbeiter des Reichserziehungsministeriums, Ministerialrat Freyhof, erläutert in „Weltanschauung und Schule“ die neue Reichsferienordnung. Er hebt die Bedeutung sowohl für die Schule als auch für die Entwicklung des jugendlichen Geistes und Körpers hervor. Die lange sommerliche Ferienzeit gebe der Schülerjugend und der NSDAP. willkommenen Anlaß, die Verschickung städtischer Jugend in Erholungsheime und ihre kameradschaftliche Zusammenfassung in Lagern zu intensivieren. Damit werde ein Vorteil erreicht, der aus volkshygienischen und erzieherischen Gründen auf das Lebhafteste zu begründen sei. Es komme hinzu, daß mit Hilfe der Staffelferien die sommerlichen Erholungsstätten während des ganzen Sommers ausgenutzt werden können. Ein Gegenstück zur beweglichen Lage der städtischen Sommerferien sei die Beweglichkeit, die den Weihnachts- und Osterferien mit Hilfe von zehn Reserveferientagen gegeben sei. Eine Gebirgsgegend werde z. B. gern lange Weihnachtsferien haben, in anderen Landschaften werde man Wert auf längere Osterferien legen. Die Notwendigkeit, geschlossene Schulabschnitte zu schaffen, führte zur Verrückung der Herbstferien. Nur für die kleineren und ländlichen Volksschulen werde die Teilung in Sommer- und Herbstferien beibehalten.

Lust- und Sonnenbad

Gebote, die jeder beachten sollte

Das Sonnenbad, also direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den Körper, namentlich auf den Kopf und die Halsgegend, ist nicht jedem zuträglich und auch für den Gesundheit nur in beschränktem Umfang zweckmäßig. Das unangenehme Liegen in der Sonne, um möglichst schnell braun zu werden, ist gesundheitswidrig, auch höchst unweidmässig, weil darauf Schlafheit, Arbeitsunlust und oft Nervenerregung folgen. In der Sonne ist nach fünf, höchstens zehn Minuten, Lage oder Stellung zu wechseln. Sonst kommt es bei Anfängern zu Sonnenbrand, Hautentzündung, Blasen, auch Fieber. Sonnenbäder sollen von Leidenden, besonders Verdäuligen, Herz-Kreislaufer und Nervenkranken, nur auf Anordnung eines Arztes genommen werden. Bei hochstehender Sonne — im Hochsommer zwischen 9 und 16 Uhr — sind Kopf und Nacken durch Strohhüte, weiße Tücher usw. gegen die Sonnenstrahlen zu schützen.

Das Luftbad darf niemals zum Frösteln führen. Sorge daher namentlich an trübigen und kühlen Tagen für ausreichende Erwärmung durch Bewegung, Spiel, Turnen, Bürtmassagen, Krotieren oder ähnliches. Man bleibe nur so lange entkledet, als es behaglich ist, treten Frösteln und Gänsehaut auf, so ziehe man sich an und bewege sich in den Kleibern, marschiere nach Haus. Ein Wasserbad, eine Brause oder Abwaschung braucht mit dem Luftbad nur verbunden zu werden, wenn lebhaftes Bedürfnis dafür empfunden wird. Auf sonnenheiße Körper teile soll kaltes Wasser erst gebracht werden, nachdem sie im Schatten etwas abgekühlt sind. Das richtig durchgeführte Luftbad verhärtet durch Abhärtung größere Widerstandskraft gegenüber Krankheiten, stärkt Körper und Geist und bringt Nervenkraft und Frohsinn.

Die Heimat bewies wieder ihre Treue und Dankbarkeit. Das Ergebnis der 4. Hausammlung für das Deutsche Rot Kreuz steigerte sich gegenüber dem Vorjahre wieder in erfreulicher Weise. Im Ortsgruppengebiet Bad Schandau wurde der Betrag von 3785,97 RM gesammelt, der das vorjährige Sammelergebnis um 565 RM übersteigt.



Ein Faden spart Millionen Seifenstücke

Oft sind es scheinbar Nebenächlichkeiten, von denen soviel abhängt. Ein einfacher Faden, in allen deutschen Haushalten überm Waschbecken aufgehängt, könnte Millionen Seifenstücke sparen. Warum? Die Seife liegt meistens feucht. Entweder auf dem Waschbecken im Rassen oder in einem Napfchen oder einer Vertiefung, von wo das Wasser schlecht abläuft. Dauernd wird also Seife aufgelöst, ohne daß man sie benutzt. Die Folge: es wird viel zuviel Seife verbraucht! Man könnte mit der Hälfte oder mit zwei Orktern bequem auskommen.

Würde man die Seife an einem Bindfaden aufhängen, so würde man das rasche Auflösen vermeiden. Die Seife würde jedesmal nach dem Gebrauch so schnell wie möglich wieder trocknen. Und würde auch immer trocken

hängen! Dort, wo Kinder sich waschen, kann die aufgehängte Seife Wunder an Ersparnissen vollbringen. Bitte, probieren Sie's mal! Seife und Waschlauge können Sie aber noch bei vielen anderen Gelegenheiten sparen. Wie kommt es zum Beispiel, daß manche Frauen beim Wäschewaschen viel zuviel Seife und Waschlauge verbrauchen? Sie weichen zu kurz und ungenügend ein. Während richtiges Einweichen mit Bleichsoda schon den größten Schmutz von selber löst, müssen diese Frauen ihn erst unter Verwendung von viel Seife und Waschlauge herauswaschen. Diese Seife und diese Waschlauge kann man aber sparen. Denn gründliches Einweichen bringt die Gewebefaser zum Aufquellen. Der grobe Schmutz wird dadurch gelockert — und löst sich dann von selber auf. Alles kommt also darauf an, daß Sie besser und gründlicher einweichen. Am nächsten Morgen sehen Sie an der dunklen Färbung des Einweichwassers, daß sich ein großer Teil des groben Schmutzes gelöst hat. Viele Frauen verbrauchen eine Menge

Seife und Waschlauge für schmutzige Berufswäsche und müssen dabei doch lange reiben und scheuern, bis der Schmutz herausgeht. In solchen Fällen ist ein gutes fettlösendes Reinigungsmittel viel zweckmäßiger. Es löst sofort den Schmutz, besonders den zäh klebenden fettigen, öligen oder eiweißhaltigen Schmutz wie bei Schlosser-, Bäcker- und Fleischerkleidung. Solche stark verschmutzte Berufskleidung mit Öl, Fett, Teer usw. weicht man zunächst in lauwarmen oder heißer Lösung ein (Sachen mit blut- oder eiweißhaltiger Verschmutzung — Metzger- und Bäckerkleidung — darf man nicht heiß einweichen, weil sonst die Flecken einbrennen). Am nächsten Morgen kocht man dann die Sachen in einer frischen Lösung eine Viertelstunde. Danach spült man sorgfältig, erst heiß, dann kalt. Sie werden sich selbst wundern, wie tadellos sauber so behandelt die vorher schmutzigste Berufskleidung aussieht. Und Sie werden sich freuen, auf diese Weise an Seife und Waschlauge zu sparen.

Königsstein und Umgebung

— Entwichene französische Kriegsgefangene. Am 14. Juli entflohen von Jugendherberge Königsstein, Kreis Pirna, die französischen Kriegsgefangenen Christian Meiers, geboren 4. 10. 08 in Paris, 1,65 groß, Erkennungsmarke 28171/A, André Ravauz, geboren 2. 8. 12 in Bordeaux, Erkennungsmarke 28155 A, 1,72 groß, René Cambon, geboren 4. 8. 1911 in Bordeaux, Erkennungsmarke 28217, 1,75 groß, sehr dunkel, und Frédéric Maheraut, geb. 11. 5. 11 in Monenein, 1,61 groß, Erkennungsmarke 28155 A. Alle vier entflohen in Uniform. — Am 14. 7. entflohen von der Bahnhofserei Pirna die französischen Kriegsgefangenen Josef Liegeois, geb. 8. 2. 07 in St. Eustinne (Belg.), Erkennungsmarke 31457/IV A, Bekleidung: Uniform, Körpergröße 1,75, besonderes Kennzeichen: platte Nase, sehr dunkle Hautfarbe, und Vincent Colom, geb. 5. 4. 17 in Jstres, Erkennungsmarke 14670/133, 1,68 groß, in Uniform. Die Bevölkerung wird ersucht, den Behörden bei der Wiederergriffung der entflohenen Kriegsgefangenen behilflich zu sein. Etwasige Wahrnehmungen sind sofort den Amtsstellen zu melden.

— Bei dem am Sonntag berußlos aufgefundenen Mann, der dem Pirnaer Krankenhaus zugeführt wurde, handelt es sich um den Niederrheinländer Einwohner Franz Sentschel.

— Kurort Gohrisch. Auch unsere Einwohnerschaft erhöhte ihr Opfer für das DMK. Das bewies wieder einmal überzeugend das Ergebnis der am Sonntag durchgeführten 4. Hausammlung für das DMK, bei der in unserem Luftkurort nicht weniger als 760,70 RM gesammelt wurden. Das sind gegen 300 RM mehr als bei der gleichen Sammlung des Vorjahres. — Regener Betrieb herrscht gegenwärtig in unserem so herrlich gelegenen Luft- und Schwimmbad, das täglich einen Massenbesuch aufzuweisen hat.

— Dresden. Segelboot gefentert. Ein aufsehenerregender Zwischenfall ereignete sich auf der Elbe in der Nähe des Flutkanals Dresden-Tolkewitz. Ein in voller Fahrt befindliches Segelboot kenterte durch eine starke W. Durch das gefahrgeheuerliche Verhalten des Steuerwärters, eines bekannten Regattaseglers des Dresdner Segelklubs, lief der gefährlich aussehende Vorfall ohne Personen- und Sachschaden ab.

Trauerfeier für Hans Stöck-Sarrafsani

Am Dienstagvormittag fand im Sarrafsani-Bau in Dresden, der Stätte seiner große Erfolge, in Anwesenheit einer stattlichen Trauergemeinde die Trauerfeier für den in Berlin verstorbenen weltbekannten Meister des Zirkus, Hans Stöck-Sarrafsani, statt. Der mächtige Nippelbau zeigte ein völlig ungewöhnliches Gesicht: Inmitten der Arena stand der Sarg mit den sterblichen Überresten des großen Zirkusmannes, umhüllt von Blumen und Kränzen. Nach einer Gricca-Weise, vorgetragen vom Stadtdirektor Kadebut, rief als erster der Freunde Sarrafsanis der Leiter der Nachschicht Arntsch in der Reichstheaterkammer, Direktor Geiger, dem Heimgegangenen Abschiedsworte nach. Bürgermeister Dr. Goldschmidt im Auftrag des Nabebeuler Oberbürgermeisters sprach ebenso wie Kameradsänger Hanns Lange im Namen der Landesleitung Sachsen der Reichstheaterkammer Worte des Gedächtnis. Gustav von Schante als Mitarbeiter Sarrafsanis, nach Betriebsobmann Schlenker riefen dem Verstorbenen ein Lebewohl zu, desgleichen Albert Klein.

Unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden wurde dann der Sarg aus der Arena getragen und nach dem Tolkewitzer Krematorium gebracht, wo am frühen Nachmittag die Einäscherung erfolgte. Auch hier wurde eine riesige Anzahl von Kränzen niedergelegt, u. a. ein Anzeigeband durch Dr. Roth von der Stadtverwaltung im Auftrag des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Dresden.

Vom Ei bis zum Kofon

Seidenraupenzucht im Dresdner Zoo

Die Seidenraupenzucht nimmt in Sachsen erentlicher Weise einen immer größeren Aufschwung, zumal sie sich mit ganz geringen Mitteln errichten läßt. Im Rahmen des Vierjahresplanes ist sie besonders in Siedlungen und nicht zuletzt auch in vielen Schulen des Gaußes Sachsen besonders ausgebaut worden mit dem Ziel und von ausländischer Hochflorverforgung unabhängig zu machen.

Eine vortreffliche Seidenraupenzucht ist seit einiger Zeit im Zoologischen Garten zu Dresden der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Sie ist in einer Form aufgebaut daß der Besucher die Möglichkeit hat, bis Ende August die Entwicklung vom Ei bis zum Kofon zu beobachten. Die Dauer der Zucht vom Schlupf bis zum Einspinnen nimmt in der Regel dreißig bis vierzig Tage in Anspruch. Viermal häutet sich während dieser Zeit die Raupe. Sie spinnt in einem Zeitraum von dreißig Stunden bis zu drei Tagen einen Seidenfaden von 1000 bis 3000 Meter Länge. Die gewonnenen Kofons sehen dann der Spinnstoffindustrie zur weiteren Verarbeitung zu. Auf diese Naturseide kann nicht verzichtet werden, da sie durch Kunstseide nicht ersetzbar ist. Naturseide wird gegenwärtig besonders für die moderne Wehrwirtschaft verwendet.

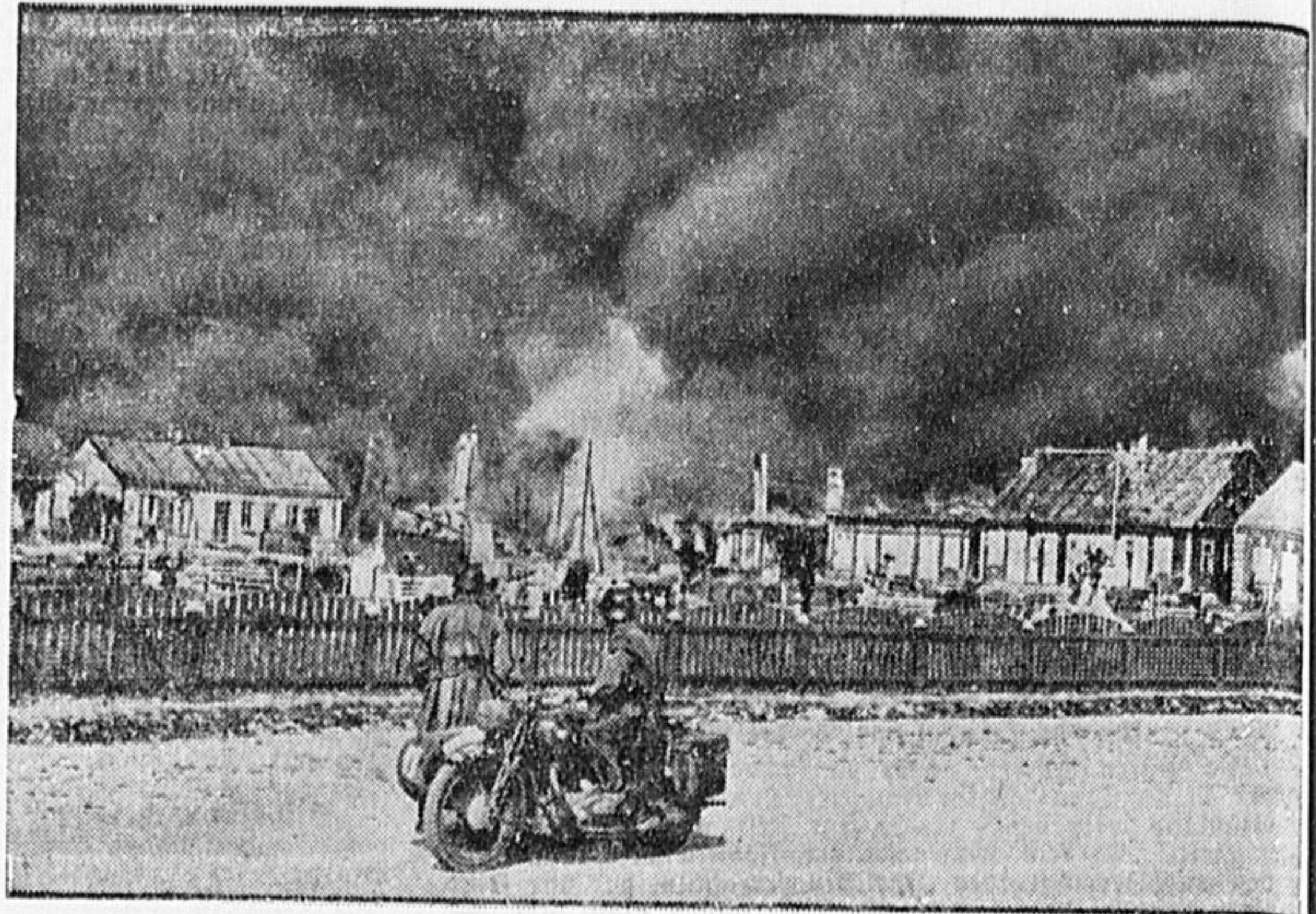
Seit langem erfährt die Seidenraupenzucht in Sachsen durch Reichsstatthalter und Gaußleiter Wuschmann, Landwirtschaftsberater Minister Lent und die Landesbauernschaft besondere Förderung, der sich die vielen Amts- und Parteistellen angeschlossen haben.

Wasserstand der Elbe und ihrer Nebenflüsse

	15. 7.	16. 7.	15. 7.	16. 7.	
Kamait	+ 20	+ 22	Zeitmeritz	282	265
Moderdjan	- 68	- 67	Lußitz	218	217
Lauen	- 10	- 08	Nestwitz	221	222
Neuenburg	+ 10	+ 09	Bad Schandau	188	172
Brandeis	- 51	- 64	Königsstein	201	188
Melmit	+ 51	+ 55	Dresden	182	156



Auch sie sind jetzt gefangen
trotz verzweifelter Widerstandes. (Bst. Kipper, Atlantic, W.)



Brennendes Land
So vernichteten die roten Herren die Wohnstätten bedauernter Menschen des „Sowjetparadieses“. (Bst. Göhring, Atl., W.)

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALAND

36. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

„Ich tat ihn mitnehmen, wann es möglich war“, sagt er leise. „Der Hektor grämt sich gewiß zu Tode, wann wir zwei net mehr hier sind.“

Hansjörg, der das Gespräch am Nachmittag belauscht hat und obendrein weiß, wie sehr des Alten Herz an dem Hunde hängt, lächelt.

„Natürlich geht Hektor mit uns, Tonisl.“

„Aber wird es net zu viel kosten? Die Überfahrt mein ich.“ Ein wenig ängstlich schaut er auf den Freund, der Zahlen auf einen großen Bogen Papier malt. „Ich hab' doch so gar nig, wovon ich bezahlen könnt.“

Da lacht Hansjörg.

„Augenblicklich hast noch nig, mein guter Alter, ja. Aber denkst denn, ich nehme deine treue Arbeit die Zah' her umsonst? Ganze fünftausend Dollar kriegst von mir ausbezahlt. Das ist dein Lohn.“

„Was sagst da?“ Ungläubig starrt der Tonisl auf Hansjörg, der sich zurückgelehnt hat und lacht. „Willst mich zum Narr'n halten?“

„Ganz und gar nicht“, entgegnet Hansjörg ernst. „Aber es gehört sich wohl, daß wir uns brüderlich in das teilen, was die Farm die Zahre her eingebracht hat. Im ganzen sind es fünfzehntausend Dollar. Davon bekommt mein Junge ein Drittel, das andere du und das letzte ist mein. Bist du so zufrieden?“

„Hansjörg ... Hansjörg ...“ Kopfschüttelnd läßt der alte Tonisl sich auf den erstbesten Stuhl fallen. „Das geht doch net! Hast denn net überlegt, daß dein Junge in der Heimat einen Hof 'kauft hat?“

„Doch, Tonisl.“

„Dann ... dann willst mich wohl gar los sein?“

Da nimmt Hansjörg rasch des Alten hartgearbeitete Hand in die seine und fährt zart darüber hin.

„Davon ist natürlich keine Red', Tonisl, hörst. Du bleibst bei mir, solana du willst. Und ich hoff', daß du nie fortgehst. Ich kam ja gar net zurecht ohne dich. Das Geld aber, das du kriegst, ist dein ehrlich verdientes Lohn. Den mußt nehmen, wann du mich net suchstestswild machen willst. Der Junge kriegt noch mein Drittel, wann es nötig sein sollt, und dann bekomm ich doch auch noch für die Farm einen ganz schönen Pfennig ausbezahlt.“

„Wann du meinst?“ sagt da der alte Tonisl leise. Und dann scheint er sich erst bewußt zu werden, was für eine Menge Geld fünftausend Dollar sind. „Jessas, die Freud!“ flößt er überglücklich hervor. „Nun komm ich doch noch als reicher Mann in die Heimat zurück. Und den Hektor kann ich nun auch mitnehmen.“

„Die Überfahrt für den Hund bezahlt ich, Tonisl. Verstanden?“

Und schnell sucht Hansjörg nach einem anderen Gesprächsfaden, da er sieht, daß seinem alten treuen Freunde die Tränen immerfort über die zerfurchten Wangen rinnen.

„Hast denn auch alles tipptopp in Schuß? Nicht, daß der Neue etwas zu bemängeln hat.“

„Woll, woll, Hansjörg, es ist alles in Schuß! Und Futterage hab ich auch ordentlich eingepackt.“

„Dann kann der Neue also morgen unsere Farm übernehmen?“

„Woll, das kann er, Hansjörg!“

Und am anderen Morgen kommt der Neue wirklich. Er ist ein großer hagerer Mann, dem Leid und Entbehrungen tiefe Runen ins Gesicht gezeichnet haben. Er ist hoch erfreut, die schöne Farm für einen Spottpreis zu bekommen, und verhehlt seine Freude darüber nicht. Immer wieder drückt er Hansjörg und Tonisl die Hände.

„Sie schenken mir ja die Farm!“ lacht er glücklich. „Ein paar Dollars werde ich Ihnen noch drauflegen.“

Hansjörg wehrt ab.

„Nein, das gibt es nicht. Ich freue mich, daß meine Farm in gute Hände kommt. Und vor allen Dingen, daß ich sie einem Landsmann übergeben konnte.“

Da jagt der neue Besitzer nichts mehr. Aber er hilft eifrig mit, als Hansjörg und Tonisl ihre Koffer in den kleinen, altersschwachen Fordwagen verstauen.

„Ich ginge ja auch viel lieber zurück in die alte Heimat“, sagt er beim endgültigen Abschied. „Aber so leicht ist das nicht für mich. Ich habe drüben geheiratet und besitze vier Kinder. Da heißt es bleiben, wo der Wind mich hingeweht hat.“

Noch lange steht er und schaut dem Wagen nach, in dem Hansjörg mit dem alten Tonisl und Hektor sitzt und der fernen Heimat entgegenfährt. — — —

In den Bergen droben ist es nun doch richtiger Winter geworden. Hoher blendendweißer Schnee liegt wie ein unübersehbarer Teppich weit ausgebreitet, und Margret muß die Hände über die Augen halten, wenn sie über den Hof geht, weil es gar zu sehr glitzert und gleißt in der Sonne.

Wunderschön ist es jetzt in der Sägemühle. Zumal Alois Geisenhoner, seiner Margret' ein Paar schöne Schneeschuhe gekauft hat, damit das Madl wenigstens ein bissert Freud hat.

Und Margret hat dieses unverhoffte Geschenk mit großen, glückstrahlenden Augen entgegengenommen. Zuerst allerdings ist sie etwas erschrocken gewesen und hat die Schneeschuhe nicht annehmen wollen, aber da ist der Sägemüller suchstestswild geworden.

„Willst denn vertümmern daheroben während der Wintermonate, he? Mit Pferd und Wagen können wir jetzt nimmer 'nunter zur Sepherl. Und per Beene? Da bin ich zu alt, mein liebs Madl. Nun wirst versuchen, mit den Dingen da einig zu werd'n, und dann brauchst auf deine Besuche auf dem Erlenhof net zu verzichten.“

Da hat Margret sich gefreut wie ein Kind, dem der Nikolaus ein paar Äpfel und bunte Nüsse in die Schube gesteckt hat. Sie hat sogleich einen kleinen Versuch gemacht.

Und der Großvater ist dabei gestanden und hat haargenau aufgepaßt, ob sie sich auch nicht zu dumm anstellt dabei. Aber jetzt schon ist der erste Versuch ausgefallen, und nach ein paar Tagen schon hat Margret die erste zwanzig ins Dorf gewagt. Und sie hat sich nichts gebrochen dabei. Wie der Wind ist sie den Berg hinuntergefaust und hat sich nur gewundert, daß es so schnell gegangen ist, als sie vorm Erlenhof gestanden hat.

Ja, und nun fährt Margret jeden Nachmittag, den sie sich erübrigen kann, hinab zu Tante Sepherl. Vorerst aber sorgt sie für den alten Großvater, der ganz allein daheim bleibt und sich hinter einem Wust von Zeitungen vergräbt. Sie legt ihm die Tabakspfeife zurecht, stellt eine große Kanne Kaffee unter die Wollmütze, damit er schön warm bleibt, und dacht daneben einen Teller mit leckeren Waffeln, die nur sie allein so backen kann, daß sie dem Großvater schmecken.

Dann erst verabschiedet Margret sich von dem alten Sägemüller, der ihr zärtlich nachschaut.

Und dann geht es wie der Sturmwind hinab ins Dorf und vor dem Erlenhof stehen schon die fünf größten Schnaderbuben und empfangen Margret mit einem weithin hörbaren Freudengeheul.

Und die beiden jüngsten Buben der Tante Sepherl kauern am Stubenfenster und klopfen an die Scheiben, um sich bemerkbar zu machen.

Aber vorerst kann Margret noch nicht hinein in die mollige Stube, denn zehn Bubenhände zerran an ihr herum und wollen behilflich sein, die Schneeschuhe von den Füßen zu lösen. Natürlich gibt es dabei immer einige Reibereien, weil ein jeder der Schnaderbuben sich allein berufen erachtet, Margret diesen Liebesdienst zu erweisen. Und nicht selten geschieht es, daß Margret die Bindungen doch ganz allein lösen muß, da die Buben im Schnee herumraufen und ganz vergessen haben, daß Margret gekommen ist.

Aber nach einer halben Stunde ungefähr ist der Frieden wieder hergestellt und man sitzt lachend und scherzend um den großen runden Tisch in der Stube. Und Tante Sepherl schenkt den herrlich duftenden Kaffee in dickbäuchige Tassen, die noch aus Großmutter's Ausstattung stammen.

Onkel Sepp aber sitzt dicht neben Margret und bedient diese, als sei er ihr Bräutigam.

Und später, wenn die hungrigen Mäuler auf einige Zeit gestopft sind, gar nichts mehr auf dem Teller liegt von dem schönen saftigen Kuchen, den Tante Sepherl so ausgezeichnet zu backen versteht, erzählt des Sägemüllers jüngste Tochter von der Sägemühle und aus ihren so wenig freudvollen Kindertagen. Die sieben Buben sind dann gar nicht wild und ungebärdig, sondern hocken muksmäuschenstill um ihre Mutter herum und betrachten diese aus großen klugen Augen.

Sie alle wollen und können nicht fassen, daß es früher einmal anders war in der Sägemühle als heute. Daß die Mutter nicht hat in dem herrlichen Sägemehl herumwühlen dürfen, nicht wundervolle Burgen und Schlösser bauen. Auch nicht, daß der Großvater, der heute doch bei jedem Streich dabei ist oder ihn wenigstens gutheißt, jemals anders sein konnte.

„Ja, dann könnt es doch sein, daß uns're Margret auch noch mal Prügel kriegt“, sagt der kleine Kapherl einmal ängstlich, denn er liebt Margret glühend mit seinem kleinen dreizehnjährigen Herzen. „Dann wär' es doch viel richtiger, Margret kam zu uns?“

Margret lacht hell und fröhlich.

„Nein, Bub, so darfst net sag'n. Der Großvater und ich vertragen uns sehr gut. Prügel werd ich also kaum kriegen. Und dann ... ich werd wohl für immer in der Sägemühl bleiben.“

„Da wärst aber ein großes Schaf!“ erwidert Kapherl enttäuscht. „Wo du so ein blitzsauberes Madl bist. Wirst doch net immer da oben hocken woll'n? In der Kant sag'n sich ja die Hünd und Füchs gut' Nacht!“

„Mir gefällt das grad!“ lacht Margret.

„Wirklich?“ staunt da der Kapherl. Aber dann meint er: „Meinetwegen magst drobenbleiben. Aber wann ich erst aus der Schul' bin, dann hol ich dich und wir geh'n jeden Sonntag auf den Tanzboden, aelt?“

„Gewiß,“ nickt Margret ernsthaft und streicht dem Dreizehnjährigen liebevoll über den immer wirren Haarschopf. „Aber ein Weilschen hat es noch Zeit dahin.“

„Und wann schon, Margret! Wirst doch auf mich warten?“

(Fortsetzung folgt.)

Warmlauden und Glnns...
in 10 Minuten
Opekta mit

Mütterchen Rußland / Erzählung von Franz Lüdke

Endlos rauschte die Wolga, endlos. Jrgendwohin floß durch die unsagbaren Weiten. Ihr Lied klang, aber das Lied der Menschen war heiser und langlos geworden. Weint die Wolga? Weint Mütterchen Rußland?

Vom Fenster seines Amtszimmers in dem hohen grauen Gefängnis der kleinen Stadt blickt der Direktor in den trüben Tag. Warum lebt er noch? Und wozu? Immer wenn er dies denkt, kommt ein Staunen über ihn. Seine Kameraden sind tot, auf den Schlachtfeldern des Krieges, in den Kerkern der Tscheka, in den Zwangslagern Nord Sibiriens. Nur er lebt, durch einen jener abenteuerlichen Zufälle, wie sie das Schicksal hinunter bringt... Die Liebe, nun ja! Als sich dem vermundeten weißrussischen Offizier, der immer noch strahlend und jung war, die rote Krankenschwester bot, griff er zu. Liebe? Vielleicht. Jedenfalls — die Schwester hat den Geliebten gegen die roten Genossen geschützt, und während Millionen Väterchen Jar ins frühe Grab folgten, war er verschont geblieben, nur daß er sein Leben täglich erkaufen mußte mit Ekel — und mit ungefüllter, quälender Sehnsucht nach einer schöneren Welt, nach dem verratenen Mütterchen Rußland...

Die Freundschaft der Olga Feodorowna hatte ihn nicht nur vor dem Tod bewahrt. Er war sogar emporgestiegen, war Leiter des großen Gefängnisses geworden, dessen Spital die rote Krankenschwester vorfand. In Wirklichkeit war sie, deren Energie und Verstandestraft ihr bei den Genossen Respekt verschafften, mehr als bloße Oberin — sie hatte, wenn man so sagen darf, fast den Rang einer Kommandantin des Gefängnishauses. Das wußte jeder. Wer aber kannte ihre Seele? Wer dort hineingekannt hätte, der würde in der oft trübsüchtigen Frau manch Mästel entdeckt haben, ein heimliches Bangen nach Frieden, nach Glück und Mutterchaft, vielleicht nach dem verletzten Gott... Wer aber las in ihrer Seele? Was der eine darin, an dem sie mit leidenschaftlicher Treue hing, der einstige Zarenoffizier Dimitri Korkowatj, es kannte sich um den schönen, schlanken, traurigen Sohn der Kreim, wo das Blut so heiß ist wie der Wein. Es war wie durch höhere Gewalt dem Mann verbunden, den sie gerettet hatte und der schuldlos hinausgeschaut in die Weite der Landschaft, zu der strömenden, klingenden, weinenden Wolga...

Dimitri Korkowatj war auch als Leiter des Gefängnisses den Genossen verdächtig geblieben. Was ihn den roten verhaßt machte, war das gleiche, das die Geliebte an ihn band. Doch Dimitris Schicksal hieß nicht Olga Feodorowna, sondern — Rußland. Sie weiß es, sie kann es nicht ändern, sie liebt ihn wohl gerade darum — alles ist eben Schicksal, was will da der Mensch?

Olga Feodorowna ist in Sorge. Ein paarmal sind Geklagene entwichen, politische Häftlinge; natürlich gibt man dem Direktor die Schuld. Ein Bericht geht um, es sei an der Zeit, den Genossen Korkowatj zu befechtigen — und hinter dem Bericht und der Anklage steht einer, der auf den Posten des Direktors — und auf dessen Geliebte hofft, Schlaume Elkes, der rote Kommissar. Schlaume Elkes hat den schlanken Obermann, haßt ihn mit der gleichen Wut, mit der er nach Olga Feodorowna giert. Er haßt in ihm den Russen, den Offizier, den Untadeligen, den politischen Feind, den Träumer, den Freund Olga Feodorownas. Der Jude haßt ihn und schleift die Waffe. Sie wird treffen, er ist am Ziel.

Er braucht auch keine Umschweife mehr zu machen. Er fordert die Schwester in sein Zimmer, schließt es ab und lacht: „Das Spiel ist aus, Olga Feodorowna. Jetzt gehören Sie mir — falls Sie den Genossen“, er spricht das Wort mit Hohn, „den Genossen Korkowatj noch einmal retten wollen!“ Wie um seine Worte zu erklären, läßt er ein paar Wachsplatten laufen; sie geben Gespräche wieder, die der Direktor geführt hatte...

Danach allerdings ist keine Hoffnung mehr. Der Kommissar hatte ins Zimmer des Direktors einen Abhörapparat gelegt und alles aufgenommen, was jener gesagt, laufend harmlose Äußerungen, aber ein paar, die den Tod des Verratenen bedeuteten, ein Gespräch mit einem Gefangenenwärter, einem alten Kosakenunteroffizier, der auf Geheiß des Direktors vor wenigen Tagen einen Weißgardisten entkommen ließ.

Olga Feodorowna sieht: hier ist wirklich nichts mehr zu retten — wenn nicht —

Um dieses „Wenn“ blitzen ihre Gedanken und werden in Sekunden zur Klarheit. „Ich werde Ihnen gehören“, sagt sie tonlos, „aber Sie händigen mir die Platten aus.“ „Echt wenn ich Sie besah, Olga Feodorowna. Wann wird das sein?“

„Kommen Sie zum Abend in mein Zimmer. Sie sind ein Satan, Genosse Kommissar!“

„Im Reich der Gottlosen gibt es weder Gott noch Teufel. Das müßten Sie als Bolschewistin doch wissen, Olga Feodorowna.“ Er lacht sein widerlichstes Grinsen, als die Schwester den Raum verläßt.

Was tun, denkt sie, was tun? Sie sendet nach dem Freund, er kommt zu ihr, er lacht noch, als sie ihm das Geschehene erklärt. Ja, er lacht. Er blickt hinaus, dort wo in Fernen die Wolga fließt, wo das heilige Rußland wartet. Auf wen? Auf den Befreier?

Dimitri ist beinahe fröhlich, er, der sonst immer so traurig ist. Er gibt der Freundin die Hand.

„Eins müßt du mir versprechen. Der Gefangene aus Zelle 67 muß fliehen, und Michael Schurigin, der Wärter, auch. Versprichst du es?“

In ihren Augen stehen Tränen.

„Aber ich werde —“

„Nicht retten?“ unterbricht er sie. „Dein Opfer wäre umsonst — die Platten gingen nach Moskau — heute kommt der Verhaftbefehl. Ich wußte alles. Leb' wohl, Olga Feodorowna!“

Sie starrt, zum erstenmal in ihrem Leben hilflos, durch das Fenster, in den trüben Tag. Ist alles unabwendbar? Da ist die Weite, die der Freund so liebt, mehr als sie — da ist — hinter ihr tönt ein Schuß... Dimitri Korkowatj... Er ist auf dem Weg zu den toten Kameraden, zu denen, die vor ihm gefallen sind für Rußlands heilige Erde...

Als sie sich über den Sterbenden beugt, erlauscht sie sein letztes Flüstern... „Dank — Olga — Feodorowna — es — gibt — einen — Gott — und einmal — einmal — wird — Rußland — frei —“

Dann nimmt Mütterchen Rußland den toten Sohn in gültige Arme...

Als abends Schlaume Elkes das Zimmer der Schwester betritt, die Wachsplatten in der Hand, in den schlauernden Augen ungezähmte Gier, läßt sie ihn zum Sitzen ein. Er will sie umfassen, doch sie wehrt ab. „So schnell, Genosse, kann ich nicht umlernen. Sie begreifen, daß ich mich betäuben muß.“

„Wo ist der Direktor?“ fragt er. Niemand ahnt seinen Tod. Olga Feodorowna hatte den Toten auf ihren Divan gebettet und mit einem Tuch bedeckt. Auch der Kommissar

weiß nichts. Ein Lauerer zuckt in seinem Gesicht. Wann drahet die GPU?

Die Schwester öffnet eine Flasche und füllt die Gläser. Der Jude gießt in hastigen Schläden den goldenen Krimwein hinunter. „Warum trinkst du nicht, Olga Feodorowna? So komm doch, hierher —“

Er zieht sie zum Divan, da schlägt sie die Decke zurück, die den Toten verbergte. Er schrickt zusammen, zittert, läßt sie los.

„Sie wollten mich doch lieben, Genosse Kommissar — ich bitte, warum zögern Sie?“

Er will hochfahren, sich wenden, da wird er bleich, stammelt, stöhnt, bricht zusammen. Die Schwester hatte Gift in sein Glas getan. Sie hatte Dimitri nicht retten können; so ist sie seine Mörderin geworden. —

Dann läßt sie den Wärter kommen und sagt ihm Bescheid. Der alte Kosak sieht sie schweigend an. Heute noch wird er mit dem Gefangenen aus Zelle 67 auf der Wanderschaft sein. Die Pässe sind besorgt. Olga Feodorowna hat auch daran gedacht.

Sie atmet auf. Wie eine neue Kraft ist es über sie gekommen. Der ihr starb, wird lebendig in ihr, lebendiger als zuvor. Er war ihr Schicksal, er wird es noch mehr, seit er ging. Gibt es einen Gott? Nun weiß sie Antwort... Und draußen strömt durch die russische Nacht die Wolga, ins Weite, Unsichtbare. Gottes Sterne leuchten, und einmal, einmal wird auch über Rußland der Morgen leuchten...

Das deutsche Riga

Schicksale einer vielkämpften Stadt.

Von H. zur Mühlen.

Seit Bischof Albert, Domherr zu Bremen, 1201 an Riga an der Düna den Grundstein von Riga legte, ist die Stadt ein dutzendmal belagert worden und hat dem Gegner sechsmal die Tore öffnen müssen. Jetzt wechselte das Banner wiederum. Die Sowjetflagge ist verschwunden, und an dem edelsten Dentmal mittelalterlicher Baukunst, dem Schwarzhäupterhaus, weht die deutsche Kriegsflagge. Das letzte Vierteljahrhundert sah viele und schwere Kämpfe um Riga. Zu Anfang des Monats September 1915 hat nach zweitägiger Schlacht die achte deutsche Armee unter Führung des Generals der Infanterie von Dutier das an mehreren Stellen brennende Riga von Westen und Südosten her genommen. Wie es im damaligen Heeresbericht hieß, brachen unsere kampfbewährten Truppen überall den russischen Widerstand und überwandten in ungehobener Drang nach vorwärts jedes Hindernis, das Wald und Sumpf boten. Der Russe hatte seinen ausgedehnten Brückentopf westlich der Düna in größter Eile geräumt, dichte ungeordnete Heerhaufen drängten sich in Tag- und Nachtmärschen auf allen Wegen von Riga nach Nordosten. Die Russen fühlten sich damals durch die weiten Sumpfe, welche die Stadt im Westen schützten, und den breiten, von sanddurchsetzten Sumpfbächen eingefassten Dünaström vor jeder deutschen Ueberflutung vollkommen sicher. Der natürliche Schutz der Stadt hat den Russen im Jahre 1915 ebensowenig geholfen wie den Bolschewisten im Jahre 1941. In der Zwischenzeit ist noch einmal um den Besitz dieser Stadt gekämpft worden, nämlich, als deutsche Freikorpsgruppen im Jahre 1919 Riga entsetzten und von der Bolschewistenherrschaft befreiten. Durch den berühmten Handstreich des Freikorps Weidem kam die Stadt damals in deutschen Besitz, es war höchste Zeit, denn die Bolschewisten, die in dieser Stadt schon so viele Grausamkeiten verübt hatten, waren drauf und dran, weitere zu begehen. Die Letzten haben dieses deutsche Befreiungswerk leider nicht immer so anerkannt, wie es sich geziemt hätte. Sie mußten dafür bitter büßen. Wir sehen gerade in den letzten Tagen, wie furchtbar die Bolschewisten, nachdem sie Lettland überfallen hatten, wieder in Riga gehaust haben. Jetzt ist die Leidenszeit auch für Riga zu Ende.

In weiser Voraussicht hat der Führer, der ja die Bolschewisten kannte, das Deutschtum in Riga rechtzeitig auffordern lassen, nach Deutschland zurückzukehren. So haben die Deutschen Rigas, denen der Abschied aus der alten Heimat gewiß schmerzhaft gewesen ist, wenigstens diese letzte Bolschewistenzeit nicht miterleben müssen. Wenn auch heute in Riga deutsche Soldaten nicht von Deutschen begrüßt werden, so ist das deutsche Gepräge des Stadtbildes doch unverkennbar. Die alte deutsche Reichsstadt, die Stätte deutschen Bürgerfleißes und deutscher Wissenschaft, hat auch in den harten Zeiten der Verfassungspolitik nicht aufgehört, ihr Gesicht nach Westen zu richten. Die Verfassung Rigas war Vorbildlich für die baltischen Staaten, deren Bürgerchaften, dem Beispiel Rigas folgend, schon früh danach trachteten, in Recht und Gericht, Verwaltung und Steuerrecht unabhängig von den im Lande gebietenden geistlichen Herren und dem Orden zu werden. Natürlich hat die alte Verfassung Rigas unter der russischen Herrschaft viele Wandlungen durchmachen müssen, aber der Geist eines starken, selbstbewußten Bürgertums in Riga blieb lebendig bis in unsere Tage. Es war eine Ironie der Geschichte, daß die Russifizierungsbestimmungen dann von den lettischen Nationalsozialisten in ihrem Sinne übernommen wurden.

Wenn auch die deutschen Menschen nicht mehr reden, die Steine reden auch heute noch eine deutsche Sprache. Wer aus dem Westen zum erstenmal an das baltische Gestade gelangt, der ist überrascht von dem Anblick dieses Stadtbildes, das sich an dem weiten Dünaström aufbaut wie eine der alten Hanfsstädte an der Küste des Deutschen Reiches. Nur der wundervolle Schattenriß von Reval wirkt auf baltischem Boden noch mittelalterlicher, noch mehr deutsch als der Anblick Rigas. Wie bei allen alten Städten geben gewaltige Kirchtürme dem Stadtbild sein besonderes Gepräge. Der schönste dieser Türme ist der von St. Petri. Manches alte hochgegliederte Kaufhaus in der winkligen, anheimelnden Stadt hätte genau so an einer Straße des Reiches stehen können.

Die Häuser der großen und kleinen Gasse — der Kaufleute und Handwerker — nach den ersten Bürgern der Stadt „Stuben von Münster und Sockel“ genannt, borgen mannigfache Kunstwerke. So enthielt der Saal der großen Gasse das Bruchstück eines deutschen Schnitzaltars vom Ende des 15. Jahrhunderts mit einer Darstellung des Todes Marias. Ueber einen herrlichen Silberbeschlag verfügte das damalige städtische Silbenthaus. Hier wäre eine von dem Lübecker Goldschmied Heynemann 1507 vollendete Silberstatue des heiligen Georgs als Drachentöter zu nennen. Im Stadtbild hob sich besonders das 1765 vollendete Rathaus hervor, und der Marktplatz war reich an Ueberbleibseln alter deutscher Bauwerke. Aus der Glanzzeit Rigas während seiner Zugehörigkeit zum Hanfsbund stammte der Flügelaltar eines Lübecker Meisters vom Jahre 1524, mit den Bildnissen eines Lübecker Ratsherrn und seiner Gattin geschmückt. Es wird festzustellen sein, wo diese unschätzbaren Kunstwerke geblieben sind. Wenn vielleicht die Letzten sie noch aufbewahrt haben mögen, so ist doch kaum damit zu rechnen, daß sie von der bolschewistischen

Herbertsstadt übersehen worden sind, bestenfalls hat man sie zu Geld gemacht, nach Amerika verkauft oder weggeschleppt. Seltam und ungewöhnlich war die Geschichte dieser Stadt. Sie hat jahrhundertlang Fremden gehört, paßte sich den äußeren Formen ihrer Herrschaft an und blieb doch unveränderlich deutsch. Diese Stadt gehörte zu einem fremden Staat, aber sie gehörte uneingeschränkt zum geistigen Deutschland, als es noch kein anderes als ein geistiges Deutschland gab.

Ein deutsches Seemannsheim am Atlantik

Von Major Walter Bloem.

Wir besuchen ein französisches Seestädchen, dessen Ursprung nicht sehr alt ist. Er führt in die Zeit Ludwigs XIV. zurück, der hier für die neugegründete Ostindische Kompanie einen Stützpunkt schuf.

Am Rande der Vorstädte, die das alte Weichbild nach der Landseite überquollen haben, wurde vor Kriegsbeginn von den französischen Behörden eine eigenartige Neugründung in Angriff genommen, bei der, wie ja vielfach auch anderwärts, die nationalsozialistische Gedankenwelt das Vorbild stellen mußte. Man wollte ein Heim für ledige Mütter errichten, in dem diese ihrer Niederkunft entgegensehen könnten und dann, so lange notwendig, weiter betreut werden sollten. Man gab ihm den etwas irreführenden Titel „Ecole maternelle“, also Mütterchule. Es wurde bei unserem Einrücken von uns beschlagnahmt und wird nun umgestaltet, um nach Fertigstellung ein Seemannsheim zu bilden, in dem die Besatzungen der im Hafen eingelaufenen Kriegseinheiten bis zu ihrem nächsten Einsatz eine Unterkunft und behagliche Bedingungen für die verdiente Ruhe finden sollen. Ich hatte Gelegenheit, es mir anzuschauen.

Es handelt sich um eine für französische Begriffe geradezu großartige Anlage, bei der „weder Mühe noch Kosten gescheut wurden“. Das Gebäude legt sich in zwei Flügeln, die über Eck gestellt sind, vor ein Gartengrundstück. Das milde, vom Golfstrom erwärmte Klima der Seelüste gestattet hier wie überall ringsum die Aufzucht von subtropischen Gewächsen.

Der Stil des äußeren wie inneren Baues zeigt einen Klassizismus sehr modernisierter Art, der alles beherrscht, was ich von den französischen Neubauten des letzten Jahrzehnts bis jetzt zu Gesichte bekam. Die innere Raumberteilung und Raumwirkung sind ausgerechnet gelungen. Unsere Bauherren haben das Haus im Rohbau übernommen, doch war auch die Inneneinrichtung schon so weit vorhanden, daß man darüber einiges aussagen kann — allerdings nur Verblüffendes. Um das Tollste an die Spitze zu stellen: in diesem Heim für werdende und gewordene Mütter befanden sich keine Toiletten! Statt dessen war als Blickfang und Mittelpunkt des Parkes eine derartige menschenfreundliche Einrichtung vorgesehen, bestehend aus ganzen zwei Gelegeten, welche von den Insassen also nur durch einen Weg von 600 Metern unter freiem Himmel erreicht werden konnten!

In dem ganzen Gebäude gab es keine Zentralheizung, die elektrische Einrichtung war so primitiv und mangelhaft, daß sie zunächst einmal herausgerissen und durch eine den deutschen Ansprüchen entsprechende ersetzt werden mußte. Auch fehlte die Unterkellerung!

Ein sehr schönes Schwimmbad war angelegt, auch eine Gemeinschaftshalle mit eingebautem Theater. Es fehlten aber die Badeeinrichtungen für Einzelbäder.

Unsere Bauleitung konnte das Ganze so frühzeitig übernehmen, daß es ohne allzu große Veränderungen seinem neuen Zweck angepaßt werden konnte.

Vor allem hatte ich das Vergnügen, einen Künstler bei der Arbeit zu sehen, dem der ehrenvolle Auftrag geworden war, die riesigen hellen Flächen der Flure und Säle mit Malereien zu schmücken. Es ist der Maler Paul Keller aus Krefeld, ein kraftvoller Mann von fünfundsiebzig Jahren. Er hat in Verbindung mit einem deutschen Innenarchitekten die Farbenstellung jedes einzelnen Raumes gewählt und seine Malerei diesem Akkord angepaßt. In lichten, fast pastellhaft wirkenden Tönen zaubert er seine überwiegend humoristisch eingeleiteten Einfälle in die ihm anvertrauten Räume hinein. So zeigt der Flur in zwei getrennten Bildreihen die Volkstrachten der deutschen Gauen in Verbindung mit ihren wichtigsten Urzeugnissen. Der Seemann aus allen Teilen Großdeutschlands soll hier die Sinnbilder seiner Heimat begrüßen können. Des weiteren findet sich in dem Mannschaftskasino eine Wandfläche mit mittelalterlichen Handwaffen bemalt. Sie zeigt den Spruch: „Mann, Land, Wehr, Ehr trennst du nun und nimmermehr.“ Gegenüber sehen wir zwei alte Schiffskanonen mit dem Kernspruch: „Ja bell, oewer! id biet oof.“

Noch mancherlei andere Aufgaben warten des Malers. Der Theaterraum und das Schwimmbad sollen in ähnlicher Weise geziert werden. Schon das Entstandene zeigt die Eigenart des Künstlers — eine flotte leichte Hand, eine Formgebung, die dem dekorativen Charakter der Aufgabe gerecht wird und niemals aus der Fläche fällt, die das Auge nicht ungebührlich auf sich zieht, ihm aber, wenn es sich herzugelunden hat, ein freundliches Verweilen abtötigt.

Das Ganze verspricht einen Zusammenklang von Behagen, Rast, Entspannung, in dem unsere durch ihren aufreibenden Dienst hart herangeholten Marinemänner sich wohl fühlen und für künftige Taten Kraft sammeln werden. Es bildet die notwendige Ergänzung zu den gewaltigen Bauvorhaben, welche die europäische Westküste in ein festes Bollwerk gegen alle Einbruchsgelüste außereuropäischer Gewalten verwandeln werden.

Ein seltenes Naturchaupiel

Totale Sonnenfinsternis in Fernost.

Die japanischen Astronomen rüsten wieder einmal zur Beobachtung einer totalen Sonnenfinsternis, die am 21. September d. J. in Asien zu sehen sein wird. Ramhaste Gelehrte von den Universitäten Tokio und Kioto werden zu diesem Zweck nach China reisen. Außerdem wird die astronomische Gesellschaft Toa das ganze japanische Gebiet von Formosa im Süden bis zur nördlichsten Küste der japanischen Inseln mit Beobachtern besetzen.

Die totale Sonnenfinsternis wird in einem ziemlich breiten Streifen der Erde vom Kaspiischen Meer bis zur Botsanfel im Stillen Ozean, also über eine Entfernung von etwa 12 000 Kilometer, sichtbar sein. In Japan selbst wird man bei Kobe und Osaka die Verfinsternis des Tagesgestirns nur zu etwa sieben Zehntel der Sonnenfläche sehen. In der chinesischen Stadt Putscheng dagegen wird die völlige Verdunkelung drei Minuten und 22 Sekunden dauern, in Hankow, in Kiling, auf den Lutschu-Inseln und den Schigaki-Inseln drei Minuten und 19 Sekunden, auf der Wota-Insel zwei Minuten und 32 Sekunden. Die letzte vorangegangene Sonnenfinsternis hat Japan im Jahre 1936 erlebt, aber sie war nur auf Hokkaido und nur für eine Minute sichtbar. Von der längeren Beobachtungszeit verspricht man sich diesmal größere wissenschaftliche Ergebnisse — falls das Wetter keinen Strich durch die Rechnung macht.



Karte der Stalin-Linie
(Kartendienst Erich Zander, M.)

Englands Tonnage ständig im Schwinden

Hopkins sieht schwarz für die Demokratie.

Mit dem Ernst der Lage für England befaßte sich der Vertraute des Präsidenten Roosevelt, Harry Hopkins, in der Zeitschrift „American Magazine“. Hopkins, der wochenlang als Beobachter Roosevelt Englands bereiste und in engem Kontakt mit Churchill steht, schreibt: „Die britische Flotte hat die schwere Aufgabe, an vielen Fronten und in vielen Meeren zu kämpfen und Patronenlieferungen zu versehen. Sie muß im Mittelmeer angreifen, Geleitzüge und Truppentransporte für den Mittleren Osten schützen und vor allem die gefährdeten Gewässer zwischen England und den USA patrouillieren. Hier liegt die größte Gefahr für England: denn, wenn nicht Lebensmittel und Munition nach England geschafft werden können, müssen die Demokratien unterliegen. Hitler versucht zur Zeit alles“, so fährt Hopkins fort, „um diese Lebenslinie Englands zu durchschneiden, und es muß zugegeben werden, daß er Woche für Woche und Monat für Monat weiter seinem Endziel entgegenstrebt. Die Tonnage, die nach England gelangt, ist ständig im Schwinden befallen.“

Churchill weiß nicht aus noch ein

Verdächtige Einstellung der Veröffentlichungen über die Schiffsverluste.

Churchill ist offensichtlich hinsichtlich seiner Schiffsverluste am Ende seines Lateins angelangt. Die britische Admiralität veröffentlicht, wie Neuter meldet, das Kommunikation mit dem Teufelsknecht Churchill über die Verluste an Handelschiffen im Verlauf des Monats Juni. Gleichzeitig gibt sie bekannt, daß in Zukunft die Schiffsverluste infolge feindlicher Kampfhandlungen nicht mehr in regelmäßigen Zwischenräumen veröffentlicht werden, „da man dem Feinde sonst wichtige Informationen erteilen würde“. Letzteres ist natürlich eine faule Ausrede, da ja „der Feind“ und mit ihm die Weltöffentlichkeit sowieso nie etwas auf Churchills Schwindelkommunikation gegeben haben, geschweige denn wichtige Informationen ziehen können. Schon seit der ersten Veröffentlichung der britischen Admiralität über die Handelschiffsverluste wußte die Welt, daß es nur kümmerliche Teufelsknechte waren, deren „Unterlagen“ dann oftmals durch die Veröffentlichungen der Oberkommandos der Achsenmächte bewiesen und richtiggestellt wurden.

In dieser Lage griff Churchill zu neuen Tricks. Jonglierkunststücken und raffinierten Täuschungsmanövern, dessen letztes vom 20. Juni bekanntlich in plötzlichen „Nachlieferungen“ von rund 110 000 verlorenen WZ für den Monat März und von rund 93 000 WZ vermindertem britischer Tonnage für April bestand, womit aber noch lange nicht die vom WZ veröffentlichten Zahlen erreicht wurden.

An Schiffsverlusten für den Monat Juni gleicht die britische Admiralität insgesamt 79 Schiffe ein, und zwar 72 britische Schiffe mit 228 284 WZ, und 27 „alliierte“ und „neutrale“ Schiffe mit rund 101 000 WZ.

Diese Zahlen zeigen, daß Churchill und die britische Admiralität auch diesmal nicht daran denken, wenigstens annähernd die wirklichen Verluste an Handelschiffen einzugehen. Derartige „wichtige Informationen“ der britischen Admiralität wird man deutscherseits mißverstehen können, ohne Schaden zu nehmen.

Volkstum, Kunst und Wissen

Aus ständiger Schicksalsgemeinschaft

Der 6. Südosteuropa-Ferienkursus in Leipzig

Zum sechsten Male führt das Südosteuropa-Institut der Universität Leipzig, an dem achtzehn Universitäts-Institute beteiligt sind, als Krönung seiner Jahresarbeit seinen sommerlichen „Südosteuropa-Ferienkursus“ vom 14. bis zum 30. Juli in Leipzig und im Sächsischen Staatsbad Elster durch. Trotz den Schwierigkeiten der Kriegsverhältnisse sind 42 Studierende und Dozenten aus Rumänien, Ungarn, der Slowakei, Bulgarien, Kroatien, Griechenland und Serbien zu dem Kursus, dessen Teilnehmerzahl stets bewußt klein gehalten wird, nach Leipzig gekommen.

Der Leiter der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Wilmanns, hielt in seiner Eigenschaft als Präsident des Südosteuropa-Instituts die Kursusteilnehmer willkommen. Er betonte, daß es dank dem in Deutschland herrschenden Ordnungsgebot möglich sei, auch im Krieges unser kulturelles Leben weiterzuführen, wissenschaftlich zu arbeiten und wichtige Vorarbeiten für die große europäische Völkervereinigung zu leisten, die in nicht allzu ferner Zeit Wirklichkeit werden dürfte. Der Ferienkursus stelle eine neue Form der wissenschaftlichen Arbeit, ein „Kulturgespräch zwischen den Völkern“ dar. Er sei aber nicht schlecht hin eine Gemeinschaft von Kulturträgern, die sich über irgendwelche kulturellen Probleme ausprechen, sondern eine Gemeinschaft, die in die große Gemeinschaft überhaupt hineingestellt sei.

Anschließend gab der Vizepräsident des Instituts, Professor Dr. Stadtmüller, in einem Vortrag eine Einführung in das Aufgabengebiet und in den Sinn des Kursus. Er legte dar, daß die Geschichte der Völker Südosteuropas seit mehr als einem Jahrhundert geradezu ein Spiegelbild der deutschen Geschichte sei, ja, daß eine Art ständiger Schicksalsgemeinschaft bestehe.

Die wissenschaftliche Arbeit, die den Gästen aus Südosteuropa das Verständnis des neuen Deutschlands und den deutschen Teilnehmern das Verständnis der südosteuropäischen Län-



General Munoz Grande zum Oberbefehlshaber der Blauen Division ernannt.

General Munoz Grande wurde auf einem Ministerrat unter Vorsitz des Generals Franco zum Oberbefehlshaber der Blauen Division ernannt, in der die spanischen Freiwilligen für den Kampf gegen den Bolschewismus zusammengefaßt sind. Unser Bild zeigt General Munoz Grande während einer Rede auf einer Tagung der Falange. — Weltbild Archiv (M).

„Die Zukunft gehört uns!“

Dr. Ley vor 30 000 Schaffenden in Litz.

Vor 30 000 Schaffenden sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Litz, der Gauhauptstadt von Oberdonau, in einer Großkundgebung, zu der auch drei Ministerbetriebe des Gaues mit der Weidenen Fahne aufmarschiert waren. Gauleiter und Reichsstatthalter Eggenberger entfaltete im Gedanken an die tapferen Kämpfer im Osten unter brausem Jubel eine Fahne mit dem Sowjetstern, die Linzer Soldaten bei der Erstürmung von Brest-Litowskis brennender Zitadelle heruntergeholt hatten.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erinnerte an die Zeit, da sechs Millionen deutscher Arbeiter, die man verhetzt und belogen hatte, glaubten, daß von Moskau her das „Licht der Welt“ kommen werde. Heute aber kämpfen viel von ihnen tapfer im Osten als Soldaten des Führers. „Wo unsere Soldaten angreifen“, so rief Dr. Ley aus, „da muß der Feind weichen. Das war so in Polen, Norwegen, im Westen, auf dem Balkan und so ist es jetzt wieder im Osten. Moskau muß fallen und es wird fallen! Dieser Drang nach vorwärts, der den deutschen Soldaten und das ganze deutsche Volk beherrscht, ist eine Kraft, die uns nicht losläßt, die uns Großes schaffen heißt.“

Dann kennzeichnete der Reichsorganisationsleiter den größten Feind des deutschen Volkes auf, den Juden. Dieser Kampf sei ein unerbittlicher Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf der Weltanschauungen, der Kampf unserer Welt gegen die Welt Judas, jene Welt des Abwärtigen und Wahnsinns, und wir seien dabei nicht allein, die bolschewistische Welt zu vernichten.

„Der Bolschewismus wird fallen, Juda wird fallen und London wird fallen. Die Zukunft gehört uns! 300 Jahre hat unser Volk um dieses Reich gerungen, und der Führer bringt es ihm nun. Frei wird es sein und sozialistisch. Ein Land voll Schönheit und Kultur, voll Gesundheit, mit schönen Dörfern und Städten, mit Arbeit und gerechtem Lohn.“

Island-Post verlorengegangen

Mitten in die in England herrschende allgemeine Begeisterung über die Festlegung der USA auf Island plant eine Mitteilung des englischen Generalpostmeisters, daß die gesamte Brief- und Drucksachenpost von Island nach England vom 15., 16., 17. und 18. Mai verloren gegangen ist. Demnach ist die Verbindung Island-England längst nicht so gefährdet, wie sich das nicht nur die Engländer, sondern nimmere auch die Nordamerikaner wünschen.

Frische Neutralitätspolitik der ganzen Nation. Bei der Debatte im irischen Parlament über die Notverordnungsgesetze erklärte de Valera, daß die irische Neutralität nicht die Politik einer Gruppe oder Partei, sondern die Politik der Nation sei.

Typhus in einem britischen Militärlager bei Kairo. Nach Meldungen aus Kairo ist in einem großen Militärlager der Briten in der Nähe Kairo, wo 14 000 Offiziere und Mannschaften untergebracht sind, Typhus ausgebrochen. Die englische Zensur hat streng verboten, in der Presse hierüber zu berichten.

Die neuen Postwertzeichen. Die neuen Postwertzeichen mit dem Kopfbild des Führers, die — wie kürzlich mitgeteilt wurde — vom 1. August ab zur Ausgabe kommen, werden im gesamten großdeutschen Machtbereich gültig sein, demnach auch im Elsaß, in Lothringen und in Luxemburg. Marken mit Ueberdruck werden für Elsaß, Lothringen und Luxemburg dann nicht mehr hergestellt. Sie können jedoch aufgebraucht werden.

Vielfaches Echo

Spanische Zeitungen über das Musikfest in Bad Elster

Die Klänge des Deutsch-Spanischen Musikfestes in Bad Elster werden verhallen. Was bleiben wird, ist der unvergeßliche Eindruck dieser festlichen Tage, die ein so vielfaches Echo gefunden haben. Auf einer Konzertreise der Berliner Philharmoniker durch Spanien wurde der Gedanke eines solchen Deutsch-Spanischen Musikfestes zum ersten Male erwogen. Begeistert, daß in Spanien der Wunsch lebendig war, in Deutschland einmal spanische Kunst in der Geschlossenheit einer solchen Veranstaltung, wie sie einem Musikfest eigen ist, zur Darbietung und damit zu erhöhtem Bewußtsein gebracht zu werden.

Daß das Ziel erreicht ist, läßt sich aus den Presseäußerungen entnehmen, die aus Spanien bekannt werden. Wie wir, die im Dresdner Kupferstichkabinett mit dem Schaffen Goyas, zum Beispiel, eine der größten Neuheiten spanischer bildender Kunst bewahren, das Musikfest als willkommenen Beitrag zur Kenntnis eines anderen, so tragenden Teiles spanischer Kunstschöpfung schätzen, so wurde in Spanien die Veranstaltung von Bad Elster nicht minder als ein Ausdruck des

Roosevelt droht Portugal

Die Doppelzüngigkeit der USA-Politik ist wieder einmal an einem klassischen Beispiel vor der Weltöffentlichkeit entlarvt worden. Roosevelt hatte bekanntlich in einer seiner letzten Vorträge ganz eindeutig mit einer Besetzung der Azoren und der Kapverdischen Inseln gedroht. In Portugal hat diese Ankündigung, die dem bisher von den Demokratien so stark betonten Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker geradezu ins Gesicht schlägt, größte Erregung hervorgerufen, aber auch entsprechende Gegenmaßnahmen der Lisboner Regierung ausgelöst. Portugal hat daraufhin nicht nur seine Garnisonen auf den Atlantikinseln verstärkt, sondern auch in Washington klare Auskünfte über den Sinn der Roosevelt-Erklärung verlangt. Das Weiße Haus versicherte dem portugiesischen Gesandten, daß die Vereinigten Staaten weder die Azoren noch die Kapverdischen Inseln besetzen würden. Pissabon hatte diese Versicherung kaum erhalten, da hat der unterstaatssekretär in Washington Außenamt, Sumner Welles, eine neue Erklärung abgegeben, die alle vorher gegebenen Garantien zurücknimmt. Sumner Welles erklärte, daß Amerika Wert darauf lege, daß Portugal die Souveränität der Azoren und der Kapverdischen Inseln behalte. Er verwies jedoch auf Roosevelts letzte Vorträge an den Kongress, daß die Besetzung Islands, „daß es für die USA Sicherheit lebensnotwendig sei, daß die strategischen Außenposten in den Händen befremdeter Nationen blieben“. Die Vereinigten Staaten hätten gar keine aggressiven Absichten gegen die Souveränität oder die territoriale Integrität der portugiesischen Besitzungen, müßten aber darauf aufmerksam machen, daß ihre Politik von heute auf den „unabänderlichen Recht der Selbstverteidigung“ fuße.

Mit dieser Erklärung des stellvertretenden amerikanischen Außenministers wird die provokatorische Politik Roosevelts gegenüber Europa von neuem verstärkt. Mit echt angelsächsischer Heuchelei wird von der Souveränität Portugals über die Atlantikinseln gesprochen, im gleichen Atemzug aber werden diese Besitzungen als ein „strategischer Außenposten der USA“ bezeichnet, deren Verteidigung sich Washington kurzerhand anmaßt. Es handelt sich hier genau wie bei der Besetzung Islands um eine Provokation des USA-Imperialismus, der auf jeden Fall zu einem Konflikt mit den Achsenmächten und damit mit Europa treiben will. Gegen den Willen seines Volkes will Roosevelt sein Land in den Krieg stürzen, und dazu ist ihm jedes Gewaltmittel, jeder Vertragsbruch und jeder Völkerrechtsbruch durchaus willkommen. Der Ueberfall auf Island und die neuen Drohungen gegen Portugal sind Glieder in der Kette der dauernden Provokationen des USA-Präsidenten gegen Europa, das unter Führung Deutschlands den Kampf gegen den Bolschewismus erfolgreich aufgenommen hat. Am liebsten möchte Roosevelt ja selbst ein Bündnis mit dem Bolschewismus abschließen, nachdem Churchill bereits diesen Bund mit dem Teufel eingegangen ist. Aber auch ohne den offiziellen Beitritt der Vereinigten Staaten ist es aller Welt klar, daß Washington und London sich mit dem geschworenen Erzfeind aller europäischen Kultur verbündet haben, ohne jedoch die Zerstückelung des Moskauer Weltreiches auch nur im geringsten aufhalten zu können.

Reichspost sammelte 592 000 RM. für das WZ.

In einem Erlass spricht der Reichspostminister allen Postämtern, Amtsstellen und einzelnen Geschäftsmitglidern seinen Dank für den vorbildlichen Eifer bei den Sammlungen für das Winterhilfsjahr 1940/41 aus. Als recht erfreuliches Ergebnis dieser Sammlungen durch die an den Poststellen aufgestellten Sammelbüchlein und durch Spendenhefte, die an die Fahrgäste in den Kraftposten ausgegeben wurden, konnte dem WZ ein Betrag von rund 592 000 RM. zugeführt werden.

Von gestern bis heute

Glückwunsch des Führers zum 52. Geburtstag Pavelitschs. Der Führer hat dem kroatischen Staatschef Dr. Ante Pavelitsch zu seinem 52. Geburtstag drahlisch seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Oberbefehlshaber Mehnert im Osten gefallen. Bei den Kämpfen im Osten ist der Leiter des Hauptorganisationsamtes in der Reichsleitung der NSDAP, Oberbefehlshaber Fritz Mehnert, gefallen.

Wilhelm-Gustloff-Lager in Salzburg. In Salzburg wird zur Zeit das große Wilhelm-Gustloff-Lager durchgeführt, an dem aus 12 europäischen Ländern 500 Hitler-Jugend-Angehörige teilnehmen. Das Wilhelm-Gustloff-Lager wurde kurz vor dem Krieg ins Leben gerufen und soll alljährlich die reichsdeutsche Jugend von jenseits der Grenzen im Geiste der Hitler-Jugend vereinen. In einer vorbildlichen Zeltburg sind 300 Jungen untergebracht, während die 200 Mädchen in festen Steinbaracken mit luftigen und schmutzlos ausgestatteten Räumen wohnen. Der Tagesplan ist auf Schulung, Erleichterung und Erholung eingestellt. Die besten 20 Jungen und Mädchen sollen nach dem Lagerabschluß in einem Führerlager zusammengefaßt werden.

Britisches Flugzeug an der portugiesischen Küste abgestürzt. Ein britisches zweimotoriges Flugzeug, mit Feldpost für Malta an Bord, ist vor der Hafenstadt Sao ins Meer gestürzt, explodiert und untergegangen.

immer enger werdenden kulturellen Austausches empfunden und gewürdigt.

Reich an künstlerischen Höhepunkten

Die Spielzeit des Altenburger Landes-theaters

Das Landestheater Altenburg hat eine Spielzeit abgeschlossen, die sich fast zehn Jahren das erste Mal wieder über das ganze Jahr erstreckte. Es besteht die berechtigte Aussicht, daß auch die kommende Spielzeit während des ganzen Jahres aufrechterhalten werden kann. Insgesamt fanden 478 Vorstellungen, acht Sinfoniekonzerte und drei Sonderkonzerte statt. Eine besondere Anerkennung für die Staatskapelle bedeutete ein Gastspiel im Reichsfestspiel Leipzig. 59mal spielte das Landestheater auswärts, so in Naumburg, Meerane, Triemitzschau. Auch die Staatskapelle leistete mit Sonderkonzerten in Städten der näheren Umgebung Altenburgs wertvolle kulturelle Arbeit. Die Zahl der Sinfoniekonzerte hat sich gegenüber dem Vorjahr wesentlich erhöht. Dabei wurden besonders Werke zeitgenössischer Komponisten bevorzugt. Die hervorragenden künstlerischen Höhepunkte waren „Der Ring des Nibelungen“, das zweite Konzert im Felde stehender Komponisten, das, wie im Vorjahr, ein durchschlagender Erfolg war und weit über Altenburgs und Thüringens Grenzen hinaus Beachtung fand, sowie zwei Uraufführungen: „Brunnenkur“ von Lope de Vega in der Nachdichtung von Hans Schlegel und „Alexander von Parna“ von Gustav Schüren. Rund dreißig namhafte Gäste waren als Dirigenten, Regisseure und Solisten in der abgelaufenen Spielzeit verpflichtet, so u. a. Prof. Hermann Abendroth, Leipzig, Prof. Hermann Schachtel, Peter Anders, Berlin. Daß das Landestheater Altenburg im Krieg eine Spielzeit durchführen konnte, deren Programmgestaltung sich in nichts von der der Friedensjahre unterscheidet und künstlerische Höhepunkte in so reichem Maße schenkt, stellt eine kulturelle Tat ersten Ranges dar. Sie war — neben dem großen Verdienst des Intendanten Eugen Bodart — maßlich durch den reiflichen Einsatz des gesamten künstlerischen und technischen Personals des Theaters.

Mölders erfolgreichster Jagdflieger der Welt

Fünf Sowjetflugzeuge an einem Tage erledigt — Als erstem Offizier die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung verliehen

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei den Kämpfen an der Ostfront schloß Oberstleutnant Mölders, Kommodore eines Jagdgeschwaders, gestern fünf Sowjetflugzeuge ab. Er hat damit in diesem Kriege insgesamt 14 Abschüsse erzielt und einschließlich seiner 14 Abschüsse im Spanienfeldzug insgesamt 115 Luftziele errungen. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat die heldenhaften Vorbild der Luftwaffe und erfolgreichsten Jagdflieger der Welt als erstem Offizier der deutschen Wehrmacht die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, verliehen.

Handschreiben des Führers an Oberstleutnant Mölders
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat folgendes Handschreiben an Oberstleutnant Mölders geschrieben:

Führerhauptquartier, 15. Juli 1941.
Herrn Oberstleutnant Mölders, Kommodore.

Nehmen Sie zu Ihren heutigen fünf neuen Luftsiegen meine aufrichtigsten Glückwünsche entgegen. Sie haben mit diesen Erfolgen im großdeutschen Freiheitskampf 101 Gegner in der Luft abgeschossen und sind einschließlich Ihrer Erfolge im Spanischen Bürgerkrieg 115mal Sieger im Luftkampf gewesen.

In Würdigung Ihres immerwährenden heldenmütigen Einsatzes im Kampf um die Freiheit unseres Volkes und in Anerkennung Ihrer hohen Verdienste als Jagdflieger verleihe ich Ihnen als erstem Offizier der deutschen Wehrmacht die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Mit meinem und des ganzen deutschen Volkes Dank verbinde ich die besten Wünsche für Ihre Zukunft.

gez. Ihr Adolf Hitler.

Berzweifelte sowjetische Gegenangriffe zurückgeschlagen

Weiterhin günstiger Verlauf der Ost-Operationen

Die Hafenanlagen von Margate bombardiert

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten nehmen die Operationen weiterhin ihren günstigen Verlauf.

An mehreren Stellen wurden berzweifelte sowjetische Gegenangriffe unter blutigen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Im Kampf gegen Großbritannien beschädigte die Luftwaffe ostwärts New Castle zwei große Frachtschiffe schwer. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht die Hafenanlagen von Margate.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwachen Kräften eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben in Westdeutschland. Nachtjäger schossen drei der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, schloß Oberstleutnant Mölders, Kommodore eines Jagdgeschwaders, gestern fünf weitere Sowjetflugzeuge ab und errang damit in diesem Kriege seinen 101. Luftsiege.

Mit Spannung verfolgt die Welt die deutschen Erfolge im Osten

Die Auslandspresse bewundert weiterhin die hervorragende Strategie des deutschen Generalstabs

Gespammt wartet die Weltpresse auch am heutigen Mittwoch auf neue Nachrichten über die Fortschritte der deutschen Operationen in der Sowjetunion und bezeichnet in allen Einzelheiten die aus den bekannten Gründen vom N.W. zurückhaltend verfassten deutschen Nachrichten. Dabei sind sich die Zeitungen in aller Welt, soweit es sich nicht um englandhörige Gazetten handelt, darüber einig, daß die deutsche Wehrmacht, insbesondere die deutsche Infanterie, beispiellose Leistungen vollbracht hat; sie

geben daher ihrer reistlosen Bewunderung für die Strategie des deutschen Generalstabs Ausdruck.

Erneute Luftangriffe auf Tobruk

Kühner Vorstoß der Besatzung von Kolchreit

Rom, 16. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika haben italienische und deutsche Flugzeuge erneut Befestigungen, Batterien und Hafenanlagen von Tobruk angegriffen. Weitere deutsche Luftwaffenverbände haben vorgeschobene Flugplätze des Feindes angegriffen.

Der Gegner unternahm Einflüge auf einige Vertikalitäten der Ghrenaita. In der Nähe von Bardia wurde ein britisches Flugzeug von der Abwehr abgeschossen.

In Ostafrika hat am 13. Juli eine Kolonne italienischer Truppen der Besatzung von Kolchreit einen kühnen Vorstoß gegen die gegnerischen Stellungen unternommen. Sie überwand in hervorragender Weise den Widerstand des Feindes, dessen Abteilungen in die Flucht geschlagen wurden. Am 14. Juli haben Abteilungen von Kolonialtruppen der Besatzung von Kolchreit indische Einheiten angegriffen und sie aus ihren Stellungen vertrieben. In der Nähe von Gondar hat unsere Artillerie ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Romintern-Agenten in Frankreich unschädlich gemacht

Paris, 16. Juli. Die Romintern hatten in Frankreich 30 000 besoldete Agenten, wovon 25 000 bereits unschädlich gemacht sind, berichtet ein Sonderberichterstatter des „Matin“ aus Vichy.

In dem Blatt heißt es, daß nach Abzug der sowjetischen Botenschaft in dem früheren Volkshausgebäude eine Hausdurchsuchung vorgenommen wurde. Dabei habe man Akten mit Dokumenten gefunden, die beweisen, daß die Sowjets sich auf Grund ihrer diplomatischen Immunität einer ungeheuren bolschewistischen Propaganda hingaben. In einem Keller habe man auch die Trümmer eines Geheimsenders entdeckt.

Landesgerichtspräsident Dr. Richter gefallen

Im Kampf gegen den Weltfeind Bolschewismus

Im heldenhaften Einsatz im Kampf gegen Sowjetrußland fand am 25. Juni der Präsident des Landesgerichtes Dresden Dr. Richter als Leutnant den Tod.

Dr. Richter, am 8. Juli 1903 in Kreischa bei Dresden geboren, trat am 1. Januar 1929 als Gerichtsassessor beim Amtsgericht Falkenstein im Vogtland in den sächsischen Justizdienst. Nach Ernennung zum Amtsgerichtsrat in Falkenstein wurde er zum aussichtsleitenden Richter in Eibenstock bestellt und am 1. Juli 1934 zum Amtsgerichtsdirektor in Augustusburg befördert. Nach seiner Tätigkeit in der Verwaltungsabteilung des Oberlandesgerichtspräsidenten übernahm er am 16. November 1938 als Amtsgerichtspräsident in Dresden die Leitung eines der arbeitsreichsten sächsischen Gerichte. Am 1. Juni 1940 erfolgte die Ernennung zum Landesgerichtspräsidenten.

Dr. Richter trat bereits am 1. Mai 1930 der NSDAP bei und hat sich schon damals als Ortsgruppenleiter in der roten Hochburg Falkenstein und später als SA-Führer besondere Verdienste erworben. In Dresden führte er zuletzt als Obersturmbannführer einen Sturmbann der Schützen-Standard. Als Gauadjutantleiter fuhr er im Reichsbund der deutschen Beamten und Gauellenleiter im Amt für Beamte stellte er seine hervorragenden Fähigkeiten in den Dienst der Partei. Bei Kriegsausbruch rückte er sofort als Feldwebel ein und wurde bald darauf zum Leutnant befördert. Wegen besonderen Einsatzes bei der Eroberung der Ost-Stellung im Mai 1940 wurde er mit dem EK. II. ausgezeichnet. Bei einem Gegenstoß gegen den Feind, den er trotz Verwundung weiterführte, fand er am 25. Juni den Selbsttod.

Besichtigungsreise des italienischen Verkehrsministers. Im Rahmen seiner Deutschlandreise besichtigte der italienische Verkehrsminister Host-Venturi mit seiner Begleitung das Schiffsbauwerk Niederflinow, das ihm vom Reichsverkehrsminister Dr. Dopfmüller persönlich gezeigt und erklärt wurde. In den Abendstunden gab der Reichsverkehrsminister Dr. Dopfmüller zu Ehren des italienischen Verkehrsministers und seiner Begleitung einen Empfang. Anschließend führten die italienischen Herren nach Danzig und Gohndahen wo die dortigen Hafenanlagen und Verkehrsanlagen besichtigt werden.

* Auf einer Arbeitstagung des Reichsamtes der NSDAP sprach Reichsleiter Dr. Frank über die Aufgaben im Kriege.

* In der Nähe von Las Palmas (Spanien) in der Provinz Castellon brach ein riesiger Waldbrand aus, dessen Ausmaße sich bis jetzt noch nicht übersehen lassen.

* Roosevelt ersuchte den Kongreß, die Sommerzeit auf die gesamten Vereinigten Staaten auszudehnen.

Ausstattungsbeihilfen für Hausgehilfinnen

Überprüfung der Haushalte mit mehreren Hausgehilfinnen.

Da unter dem Mangel an Arbeitskräften für den Haushalt vor allem die linderreichen Familien zu leiden haben, hat sich die Reichsregierung entschlossen, neue Regelungen zu treffen, um den Arbeitseinsatz der Hausgehilfinnen zu verbessern und zu verstärken, um so durch eine Neuordnung vor allem den Bedürfnissen des linderreichen Haushalts Rechnung zu tragen.

Am 12. Mai 1941 hat der Beauftragte für den Vierjahresplan in einer Verordnung bestimmt, daß Hausgehilfinnen, die langfristig in linderreichen Haushalten tätig sind, eine Ausstattungsbeihilfe aus Mitteln des Reichsstocks für Arbeitseinsatz erhalten können. Nach einer Durchführungsverordnung vom 10. Juni 1941 erhalten die deutschen Hausgehilfinnen, die mindestens vier Jahre als einzige ständige Hausgehilfin ganzjährig in linderreichen Haushalten deutscher Staatsangehöriger (mindestens drei Kinder unter 14 Jahren) tätig sind, als eine Art Treueprämie eine Ausstattungsbeihilfe. Auch weibliche landwirtschaftliche Gehilfen können diese Beihilfe erhalten, wenn sie auch in der Haushaltung oder bei der Kinderbetreuung tätig sind. Volksdeutsche Haushaltungen stehen deutschen Haushaltungen gleich. Die vier Jahre brauchen nicht in ein und demselben Haushalt verbracht zu werden.

Die Ausstattungsbeihilfe beträgt nach vierjähriger Beschäftigungszeit 600 Mark und erhöht sich für jedes weitere Jahr um 150 Mark bis zum Höchstbetrage von 1500 Mark. Die Beschäftigungszeit in einem linderreichen Haushalt wird seit dem 1. Juni 1939 berücksichtigt. Außerdem zählt die Zeit in linderreichen Haushalten mit. Fallsig wird die Zahlung der Beihilfe bei der Heirat der Hausgehilfin oder nach Vollendung des 30. Lebensjahres.

Der Antrag auf Zahlung der Beihilfe ist bei dem Arbeitsamt zu stellen, in dessen Bezirk die Hausgehilfin zur Zeit der Antragsstellung wohnt. Nur Hausgehilfinnen können die Beihilfen erhalten. Tagesmädchen können die Anwartschaft erwerben, wenn sie wie die im Haushalt wohnenden Hausgehilfinnen ganzjährig beschäftigt werden.

Um eine Freistellung von überzähligen Hausgehilfinnen für Bedarfshaushalte zu erreichen, haben bis zum 1. September 1941 Haushalte, die am 15. August 1941 mehr als eine Hausgehilfin oder Hausangestellte oder gleichzeitig neben einer Hausgehilfin eine Hausangestellte beschäftigt, dies auf einem besonderen Formblatt, das beim Arbeitsamt erhältlich ist, dem Arbeitsamt anzuzeigen. Ergibt die Nachprüfung, daß die Weiterbeschäftigung aller Kräfte den Bedürfnissen der Volksgemeinschaft widerspricht, so kann das Arbeitsamt das Arbeitsverhältnis der überzähligen zweiten oder weiteren Hausgehilfin oder Hausangestellten durch schriftlichen Bescheid an den Haushaltungsvorstand lösen, um die dadurch gewonnenen Arbeitskräfte einem anderen Einsatz zuzuführen.

Soll eine Arbeitskraft in eine Haushaltung eingestellt werden, in der sich schon eine Hausgehilfin oder eine Hausangestellte befindet, dann ist nach der gleichen Verordnung im Gegenfall zu der bisherigen Regelung hinsichtlich der Zustimmung des Arbeitsamtes auch dann notwendig, wenn der Haushaltungsvorstand Kinder unter 14 Jahren ang. haben.

Blick auf die Reichsmesse Leipzig

Die Niederlande im kontinentalen Warenaustausch

Die niederländische Wirtschaft, die durch ihre Umschaltung auf den kontinentalen Warenaustausch stärker denn je mit dem europäischen Handel verflochten ist, wird an der kommenden Reichsmesse Leipzig im Herbst 1941 mit einer Kollektivausstellung in einer Größe teilnehmen, die acetant ist, ein richtiges Bild von der Leistungsfähigkeit niederländischer Produktionszweige zu vermitteln. In vier Abteilungen wird sich die niederländische Wirtschaft der Einkäufererschaft darstellen, um einen Gesamtüberblick über die holländische Erzeugung, über das hochwertige niederländische Kunstgewerbe sowie die hoch entwickelte holländische Schuh- und Lederindustrie und der Werbemittel-, Möbel- und Autozubehörbranche zu geben.

Max Schmeling wieder genesen

Max Schmeling, der nach seinem Einsatz als Fallschirmjäger bei dem siegreichen Angriff auf Kreta einige Zeit krankheitsbedingt in Lazarettbehandlung war, wird jetzt nach der Beendigung seines Heimaturlaubs wieder zu seiner Truppe zurückkehren. Schmeling ist wieder ganz hergestellt und wünscht einen neuen Einsatz bei seiner Truppe. Die Folgen der Erkrankung zeigen sich aber insofern noch, als Schmeling einen erheblichen Gewichtsverlust zu verzeichnen hat.

Slowakische Kommunisten an die Front geschickt

Innenminister Sano Mach erklärte auf einer Pressekonferenz, daß von den 7000 verhafteten Kommunisten ein Teil entlassen und an die Ostfront geschickt worden sei, wo sie an Ort und Stelle den Bolschewismus und seine Methoden fernerlernen würden. Die kommunistischen Nadelsticker sollen in Kürze vor ein Sondergericht gestellt und abgeurteilt werden.

Frauenportretreffen in Birna

Aufruf des Sportkreisführers

Sonntag, den 20. Juli 1941, 15 Uhr findet auf dem Gelände der Reichsbahnportgemeinschaft Birna, Schlageterstraße, das Frauentreffen für den Stützpunkt Birna statt. Gleichzeitig wird auch ein Sportfest für alle Frauen im NSWF veranstaltet. Ich rufe alle Frauen der NSWF-Gemeinschaften dieses Stützpunktes zur Teilnahme auf und erwarte, daß alle den Beweis erbringen, daß auch wir an der Stärkung der inneren Front mitarbeiten und unsere völkische Aufgabe nicht nur durch Beitragsleistung, sondern durch aktive Mitarbeit erfüllen wollen.

Deutsche Frauen, ihr habt die heilige Pflicht, gesunde Kinder zu gebären. Dies ist nur möglich, wenn auch ihr selbst euren Körper gesund und leistungsfähig erhaltet. Darum raucht euch auf und findet alle den Weg zur deutschen Lebenserziehung. Der Führer sagt: „Die körperliche Erziehung ist im völkischen Staat nicht eine Sache des einzelnen, auch nicht eine Angelegenheit, die in erster Linie die Eltern angeht und die erst in zweiter oder dritter die Allgemeinheit interessiert, sondern eine Forderung der Selbsterhaltung des durch den Staat vertretenen und geschützten Volkstums.“

Am östlichen Himmel steigt Morgenröte auf

„Gegen das verbrecherische Regime aller Zeiten“ Dänischer Hauptmann zum Kampf gegen die Volksewisten

Kopenhagen, 16. Juli. „Der größte Volksführer aller Zeiten hat Europa zum Kampf gegen das verbrecherische und blutigste Regime aller Zeiten aufgerufen“, heißt es in einem von „Fædrelandet“ veröffentlichten Brief eines im Felde stehenden dänischen Hauptmanns im Regiment „Nordland“, der weiter sagt: „Adolf Hitler hat der bolschewistischen Front den Handschuh hingeworfen. Dänen, Finnen, Norweger, Holländer und Flamen stehen Seite an Seite in einer Division, die berufen ist, an diesem entscheidenden Kampf teilzunehmen, nicht als Propagandafiguren, sondern jeder mit einer größeren oder kleineren militärischen Aufgabe. Am östlichen Himmel steigt die Morgenröte auf, die Morgenröte des neuen Europa.“

Englische Erdöl-Gesellschaft ausgeschaltet

Gasversorgung Buenos Aires durch rein nationales Unternehmen
Der Oberbürgermeister von Buenos Aires unterzeichnete nach mehrmonatigen Verhandlungen einen Gasversorgungsvertrag mit der staatlichen Petrolesgesellschaft. Trotz aller Londoner Beeinflussungsversuche geht damit die Belieferung von der englischen Gesellschaft an ein rein nationales Unternehmen über. Die

Staatssekretär Pfundner 60 Jahre

Der leitende Staatssekretär im Reichsministerium des Innern, Pfundner, vollendet am 15. Juli sein 60. Lebensjahr. Aus dem preußischen Staatsdienst hervorgegangen und im Weltkrieg bei Tannenberg an der Spitze seiner Kompanie schwer verwundet, war Pfundner seit dem Jahre 1917 im damaligen Reichsamt des Innern, später im Reichswirtschaftsministerium tätig. Als scharfer Gegner des marxistischen Systems schied Pfundner in der Systemzeit aus politischen Gründen aus dem Staatsdienst aus und fand bald zur NSDAP. Unmittelbar nach der Machtübernahme wurde Pfundner Anfang Februar 1933 auf Vorschlag des Reichsministers des Innern Dr. Frick vom Führer auf den verantwortlichen Posten des Staatssekretärs im Reichsministerium des Innern berufen und hat seitdem unter dem Minister als sein ständiger allgemeiner Vertreter die zusammenfassende Leitung des vereinigten Reichs- und Preussischen Ministeriums des Innern inne. In seiner verantwortlichen Stellung hat Staatssekretär Pfundner an dem Aufbau des nationalsozialistischen Staates und namentlich an dem Aufbau der Verwaltung des Großdeutschen Reiches erfolgreich mitgearbeitet. Seine besondere Fürsorge galt dabei der Beamtenschaft und ihrer Fortbildung. Der Führer hat die Verdienste Pfundners um Volk und Reich durch Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. und des Kriegsverdienstkreuzes I. und II. Klasse besonders gewürdigt.



Das „Bayer“-Kreuz ist das Garantzeichen für bewährte Arzneimittel, die sich die ganze Welt erobert haben. „Bayer“-Arzneimittel werden von den Ärzten in aller Welt verordnet und von Millionen mit vertrauensvoller Zuversicht gebraucht.



Sport

Rund um Riesa. Am kommenden Sonntag wird das bezeichnende Straßenrennen „Rund um Riesa“ auf der bekannten Rundstrecke Riesa—Strehla—Lönnewitz—Seerhausen—Riesa, die 35 Kilometer lang ist, durchgeführt. Diese Rundstrecke ist viermal zu durchfahren (140 Kilometer). Es ist zu erwarten, daß sich Sachsens Straßenfahrer-Elite einfindet.

Großer Tag für die Schloßleichtstrecke. Am 3. August wird die Entscheidung in der Meisterschaft der Berufsstraßenfahrer auf der Schloßleichtstrecke in Chemnitz fallen. An diesem Tage finden sich auch die Amateure Sachsens in Chemnitz ein, wo sie auf der Schloßleichtstrecke über 100 Runden (60 Kilometer) ein Rennen fahren werden. Die besten Hiltlerjungen sind ebenfalls in einem Rennen über 50 Runden (30 Kilometer) vertreten.

Gebietsvergleichsstampfen im Straßenfahren. Für 27. Juli ist in Magdeburg ein Gebietsvergleichsstampfen im Straßenfahren vorgesehen, zu dem die Gebiete Mittel- und Ostdeutschland, Thüringen, Sachsen, Niedersachsen und Berlin je eine Sechser-Mannschaft entsenden werden.

BSM-Sachen gegen Mainfranken unentschieden. In Würzburg traten die BSM-Obergaue Sachsen und Mainfranken im Hockeyvergleichsstampfen an. Das Treffen endete 2:2 unentschieden.

Fußballvorschau für den 20. Juli

Tage. Bad Schandau I gegen SV. Südwest Dresden I; Anstoß 16 Uhr. Tage. Bad Schandau C. Jgd. gegen SV. Südwest

Dresden C. Jgd.; Anstoß 15 Uhr. Tage. Bad Schandau A. Jgd. gegen SV. Südwest Dresden A. Jgd.; Anstoß 13,30 Uhr. Tage. Bad Schandau B. Jgd. gegen SV. Südwest Dresden B. Jgd.; Anstoß 12,15 Uhr. Sämtliche Spiele finden auf dem Jahnplatz statt.

Gewohnheitsverbrecher wegen Widerstandes erschossen.

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei teilt mit: Am 15. Juli wurde der Gewohnheitsverbrecher Ludwig Eisenberger wegen Widerstandes erschossen.

Vollstreckung des Todesurteils an einem Mörder.

Am Dienstag ist der am 12. Dezember 1906 in Bernburg an der Saale geborene Max Natho hingerichtet worden, den das Schwurgericht in Verden an der Aller wegen Mordes zum Tode verurteilt hat. — Natho, ein mehrfach vorbestrafter Verbrecher, hat einen Bauern, in dessen Gehöft er eingebrochen war, erschossen.

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet.

Am Dienstag ist der am 29. Mai 1913 in Lübeck geborene Bruno Hamann hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als Volkschädling zum Tode verurteilt hat. Hamann, ein oft vorbestrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat neben anderen schweren Diebstählen unter Ausnutzung der Verdunkelung einen Einbruch verübt.

Todesurteil an Volkschädling vollstreckt.

Am Dienstag ist der am 13. April 1916 in Schwerin geborene Herbert Schult hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel am 6. Juni 1941 als Gewaltverbrecher und Volkschädling zum Tode verurteilt hat. Schult war ein leichtsinniger, arbeitscheurer Mensch, der sich schon mehrfach Betrügereien und Diebereien zuschulden kommen ließ. Im März 1941 hat er unter Ausnutzung der Verdunkelung einen greifen Gastwirt zu ermorden versucht, um ihn zu berauben. Er hat ihn dabei lebensgefährlich durch mehrere gegen den Kopf geführte Hammerschläge verletzt.

Gewohnheitsverbrecher hingerichtet.

Am Dienstag ist der am 2. März 1913 in Raschau (Bez. Zwickau) geborene Johannes Schubert hingerichtet worden, den das Sondergericht Kiel als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Der mehrfach vorbestrafte Schubert hat aus Arbeitslosen zahlreiche Einbrüche begangen und dabei zum Teil die Verdunkelung ausgenutzt. Außerdem hat er einen Invaliden unter Verdunkelung mit einem Revolver ausgeplündert, nachdem er sich unter dem Vorwand, Polizeibeamter zu sein, Einlaß in dessen Behausung verschafft hatte.

Schriftleiter Walter Heke, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung mit Königsfelner Anzeiger Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Amthlicher Teil

Betr.: Verteilung von Salzheringen

An die Verbraucher einschl. der Selbstverfänger sollen Salzheringe zur Verteilung kommen. Jeder Erwachsene erhält zwei Stück und Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren ein Stück. Die Verbraucher haben sich bis zum 23. Juli 1941 mit dem Abschnitt N 36 der rosa und blauen Nährmittelliste 25 bei dem Kleinverteiler anzumelden, der den Abschnitt abtrennt und auf dem Stammabschnitt die Anmeldung in der üblichen Weise vermerkt. Die Ausbändigung der Ware erfolgt i. Z. gegen Vorlage des Stammabschnittes. Die Anmeldung ist durch die Versorgungsberechtigten in erster Linie in Fischerei-Spezialgeschäften zu bewirken, die vornehmlich mit der Ausgabe der Salzheringe betraut sind. Die Kleinverteiler (Einzelhändler) haben die gesammelten Abschnitte, getrennt nach Erwachsenen sowie Kindern und Jugendlichen, bei ihren zuständigen Abrechnungsstellen bis zum 26. Juli 1941 zur Ausstellung von Bezugscheinen vorzulegen. Dem Einzelhändler werden nur Zweiteilstrifen der Bezugscheine ausgehändigt, die bis zur Ablieferung der Ware aufzubewahren sind. Die Verteilung der Fische an die Einzelhändler erfolgt auf Grund der Erststrifen, die von den Unterzeichnerten zu diesem Zweck an die zuständigen Stellen gesammelt weitergeleitet werden.

Die Salzheringe sind nach Eingang der Ware gegen Vorlage des Stammabschnittes der Nährmittelliste N 25 auszugeben. Auf letzterem ist ein entsprechender Lieferungsvermerk anzubringen. Die Verbraucher haben zu diesem Zweck die Stammabschnitte sorgfältig aufzubewahren.

Anstalten, Internate usw. haben für Gemeinschaftsverpflegung unter Vorlage einer Bescheinigung des Anstalts- bzw. sonstigen Leiters über die Zahl der in Frage kommenden Erwachsenen, Kinder und Jugendlichen bis zum 26. Juli 1941 die Ausstellung von Bezugscheinen bei den zuständigen Kartenausgabestellen zu beantragen.

Pirna, am 15. Juli 1941.

Der Landrat.

Nichtamtlicher Teil

Welche Hausfrau will Nebenverdienst

angenehme Arbeit auch an halben Tagen, durch

Austragen unserer Familien-Zeitschriften

an Stammkunden in Bad Schandau u. Umg.

Angebote an: **Dresdner Frauen-Buchhandlung Dresden-A 1**, Frauensstraße 2a

Kampf den Pflanzenschädlingen

mit Schädlingsbekämpfungsmitteln von **Josef Tomischek, Samenhandlung, Bodenbach**, Am Weiher

Lindner's **Myrrh-borax** mit Vitamin C als tägliches Mundwasser u. zur Massage des Zahnfleisches gegen **Paradentose**
Herstell.: **Lindner's Apotheke, Prager Str. 14**
Dresden-A

Nach der Arbeit die Erholung

Sebnitz

Deutsches Haus Sebnitz am Zollamt Gr. Gasträume, ca. 150 Pers. fass. Vereinsz. Schatt. Gart. Kinderbel. Veranda. **Bundeskegelb.** Tel. 406. **W. König.**

Hotel „Stadt Prag“ Sebnitz, Markt. Telefon 728. Angenehmer Aufenthalt. Übernachtung. Kl. Saal und Vereinszimmer, 40—200 Personen fassend. Für KdF-Besucher und Betriebsfahrten. **Max Michel.**

Hotel Stadt Dresden, Sebnitz am Markt. Telefon 726. Pension, Garag., Tankst. gegenüb. Zimmer mit fl. Wasser. Kraftposthalt. Für Wochenende und Sommeraufenthalt empf. Inhaber **W. Kietzsch.**

Gaststätte Hubertusgarten Bad Weiber Hirsch Böhlaus

Baughner Landstr. 89 — Besitzer Ernst Tietzsch

Großer schattiger Garten / Verbandskegelbahn / 2 große Vereinszimmer Fernsprecher 37313

Schützenhaus Neustadt i. Sa.

Am Theklapark. Groß. u. kleiner Saal. Doppelkegelbahn. Vereinszimmer. Unterhaltungsmusik. Beliebtes Ziel für Betriebs- und Blaufahrten. Tel. 468. **M. Brückner.**

Hotel 3. Stern, Neustadt in Sachsen

am Markt. Bestes Lokal am Plage. Ausspannung. Verschleißbare Autogaragen. Anerkannt gute Küche. Veranda. Gesellschaftszimmer. Tel. 359. Heil Hitler! **Krist Thomas.**

Berggasthaus



Butterberg

Bischofswerda. 404 m ü. M. Neue Bewirtung. Fam. Rich. Marx. Ruf 138. Eig. Hausbäck. Küche preisw. u. gut. Sch. Saal u. Veranda f. Veranstaltung. j. Art. Sonntags Kaffeekonzert. Sonn. gr. Gart. Autopark. Kinderspielplatz. Autostraße bis zum Gipfel.

Hauptbahnhof Zittau

Küche und Keller von Ruf.

Jüngerer, jauberes Mädchen

Kindertlieb, evtl. das Ostern die Schule verläßt, gesucht. Auskunft erteilt die Sächsische Elbzeitung Bad, Schandau.

Antauf von altem Gold, Doublee u. Silbermünzen bei

M. Engelhardt Nachf. Uhren und Goldwaren **Bad Schandau** Tel. 283

Trauer-Hüte und Umprähüte zu billigsten Preisen

Hut-Hähnel Dresden, Ringstr. 74, 78, 82 u. Annenstr. 19a Salteft. Annenkirche

Seit Jahrzehnten große Erfolge!

Detektiv Schipek Dresden, Moritzstr. 1 Ruf 11011

Vertrauensangelegenheiten, geheime Beobacht., Ehe-, Aliment-, Ermittl., Beweise, Heiratsausk., überall, usw. Mäb. Honorare

Zeitung gelesen - dabei gewesen!

MITTWOCH 30 JULI
Hochzeit von Erika!

Unser **Kamerad**
Herbert Krazer
Offz. in einem Inf.-Rgt.
blieb vor dem Feinde.
Wir werden ihn nicht vergessen.
SS-Sturm 3/46 Zug II
Bad Schandau
Maschtha, **SS-Unterturmführer**

Unmoderne **pelze** wirklich billig
Mäntel 3/4 lang oder in schicke Capes ändert
Waisenhausstr. 24
Ruf 15970

Alte **Silbermünzen**
Altsilber, Altgold u. hochwertigen Schmuck übernehme gegen sofortige Barvergütung
Schnauffer, Dresdner Prager Straße 5 — B/65059
Dieser Anzeigenraum kostet 2.10 M. Sie sehen also, daß die Anzeigenwerbung keine kostspielige Angelegenheit ist

Heimatlieb und Heimatleid Roman aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges
Der Heimat gewidmet von Dora Haffe. Zu haben durch den Verlag der Sächsischen Elbzeitung Bad Schandau. Preis 1.25 RM

Rechtzeitig eine Behandlung mit Plankodulf
vornehmen, damit Gesicht und Hals frei von den hässlichen Pickel sind!
In allen Apotheken

Hotel Goldner Stern Kamenz Beste Lage am Markt. Stets bemüht, Besuchern der Sechs- und Lessingstadt durch seine Bewirtung entgegen. Erinnerung wachzuruf. Tel. 316 u. 603. **E. Mierisch u. Fr.**

Historischen Ratskeller Bautzen Erbaut 1746. Gute Küche. Bestgepflegte Biere und Weine. **Oskar Jurk.**

Goldener Adler, Bautzen Neben dem Rathaus / Die historische Fremdenstätt von Ruf. Telefon 3235. **Hoteller Willig.**

Müller Bautzen - Postplatz Die gute Konditorei Das gern besuchte Tagescafé

Hotel Hütter Zittau, am Bahnhof.